Das

# Vorurtheil

über

## den Stand und die Geburt.

Ein

Luſtſpiel

in drey Aufzügen,

von

C. von E.

München, 1778.

Verlegts Joh. Nepomuk Fritz, Buchhändler nächſt dem ſchönen Thurm.

Das Vorurtheil über den Stand und die Geburt, ein Luſtſpiel von E. v. C.

*Imprimatur.*

Signatum München in dem Churfürſtl. Hochlöbl. Lächercenſurcollegio den 5ten Febr. 1778.

Franz Xav. Graf,
Secretair.

Der
Hochgebohrnen
des H. R. R.
Gräfinn
Thereſia
von la Róſee,
gebohrnen Gräfinn
von Morawitzky,

wiedmet
dieſes Spiel mit Ehrfurcht

der Verfaſſer.

# Eure Gnaden!

Einem Herzen, wie das Ihrige ist, kann die Bemühung der Verbesserung der Sitten ohnmöglich gleichgültig seyn; und diese Beschäfftigung ist die Beschäfftigung des Theaters. Man bemühet sich, die Herzen der Menschen zu bilden; und diese edle Bemühung bewog mich, einen Versuch für dasselbe zu machen, welchen ich aber als ein Erstling, **Eurer Gnaden** widmen wollte. Nicht die Begierde zu schreiben, und gelesen zu werden, ist die Ursache dieses Versuchs; ich kenne die Schwäche meiner Kräften zu sehr, als daß mich je der Autorgeist beseelen sollte. Einen ausnehmenden Verstand kann nicht jeder besitzen; aber

ein gutes Herz, das seinen Mitbürger liebt, das Pflicht und Rechtschaffenheit kennt, kann jeder haben. Die Begierde also, etwas zur Verbesserung des sittlichen Menschen beyzutragen, trägt die Schuld, wenn ich mich vielleicht mit diesem Stücke zu frühzeitig in die Welt gewagt habe; und dieser Gedanke heißt mir die Nachsicht von Eure Gnaden hoffen. Ich fand, daß die Absicht des Theaters, und die Absicht der Sittenlehre die nämliche ist; beede haben die Verbesserung des Herzens zum Gegenstande. Ich bemühete mich also, den Menschen nicht so genau zu schildern, wie er ist, sondern vielmehr, wie er seyn soll. Menschen, wie sie sind, finden wir im täglichen Umgange; Menschen aber, wie sie seyn sollen, nur in einer ernsthaften Betrachtung seiner Pflichten, und in einem wohlthätigen Buche. Dieß also wird mich entschuldigen, wenn ich mich des Lächerlichen nicht bediente, wodurch man in Lustspielen die

Cha-

Charakter zu schildern sucht. Fehler des Umgangs, die in der Gesellschaft vorkommen, kann man, meines Bedünkens nach, nur allein auf der Bühne lächerlich machen. Fehler des Herzens erwecken Abscheu; und nur der Thor und der verwöhnte Lasterhafte lacht hierüber, wie Lovelace, der taub zu den Vorwürfen seiner Freunde, und seines Gewissens über seine eigene Laster spottete. Die Schilderung also des Menschen, wie er in verschiedenen Umständen seyn, wie er über Vorurtheile hinaussehen, und in jeder Lage die Rechte der Tugend, und der Menschheit verehren sollte, war der Hauptzweck in Bearbeitung dieses Stücks.

Ich wiedme dasselbe **Eurer Gnaden** mit allen seinen Fehlern zu; und wie glücklich würde ich seyn, wenn **Sie, Gnädige Gräfinn!** es mit Güte ansehen werden; und welche Wonne würde meine Seele empfinden, wenn ein

einzelner meiner Mitbürger durch daſſelbe auf den Gedanken des Gellerts geführt würde, und mit ihm dächte:

O wenn nur allein Menſchenehre
Die Neigung, andre zu erfreun,
Die Zärtlichkeit und Liebe wäre,
Welch Glück wär es, ein Menſch zu ſeyn!
Wenn ſie einander froh umfiengen,
Und nie durch Laſter hintergiengen,
Durch Neid, und Rachgier nie entſtellt.
Wenn niemals andre Thränen flöſſen,
Als welche Lieb und Dank vergöſſen,
Wie glücklich wäre dann die Welt!

Ich erſterbe mit Ehrfurcht,

# Eurer Gnaden!

unterthänigſt gehorſamſter

C. v. E.

## Personen.

Sigmund, der Aeltere } Graf von Nelkenburg.
Friedrich, der Jüngere }
Graf Velsheim, ihr Vetter.
Gelfing Dorval, eine Wittib.
Fräulein Sophie, ihre Tochter.
Dietrich, ein Advocat.
Johann, ein Bedienter.
Ein Bauer.

Die Handlung iſt in dem Schloſſe der Grafen von Nelkenburg. Sie fängt am Morgen an, und endet ſich gegen der Nacht.

# Erſter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

Sigmund Nelkenburg. Johann.

(Sigmund lieſt in einem Buche, Johann räumt das Zimmer in Ordnung.)

**Sigmund Nelkenburg.**

Der Satz iſt gewiß — Ja, unter allen Tugenden, giebt dem Stande der Großen und der Reichen keine eine höhere Würde, als die Wohlthätigkeit, — wenn ich mich wahrhaft glücklich ſchätzen ſoll, daß ich

reich bin, ſo muß ich es nur darum thun, weil ich die Bequemlichkeit beſitze, andere glücklich zu machen, ſonſt hat der Reichthum keinen Werth in meinen Augen, — wie viele hundert leben vielleicht nicht elend, damit ſie mir das Vergnügen ſchaffen, welches mir meine Geburt vergönnt, wie viele müſſen, unter der Bürde der Arbeit, am Pfluge ſchwitzen, damit ſie mir dieſes Metall erwerben — welches ich in Müſſiggang verzehre. — Ich kann mich bey dieſer Ueberlegung der Thränen nicht enthalten —

**Johann.** Verzeihen Sie, gnädiger Herr! daß ich Sie unterbreche — Sie ſcheinen mir heute ſehr unruhig zu ſeyn; ſchon öfters ſah ich, daß ihren Augen Thränen entwiſchten — und ihre Schwermuth beſtärkt mich, daß Sie etwas auf ihrem Herzen haben müſſen; ich würde ſie gewiß nicht unterbrochen haben — aber ich befürchte, gnädiger Herr! daß ich vielleicht ihren Verdruß, welchen Ihnen der Tod ihres Herrn Vaters verurſacht, durch ein Vergehn — auch wider meinen Willen, vermehrt habe — daß ich Sie —

**Sigm. Nelkenb.** Guter Johann! warum ſollte ich auf dich böſe ſeyn? Du liebſt mich ja, nicht wahr?

**Johann.** Ja, gnädiger Herr — und von ganzer Seele —

**Sigm. Nelkenb.** Gut! das iſt alles, was ich von dir begehre; du liebeſt mich, das iſt mein Verlangen, und du erfüllſt es —

**Johann.** Wer würde dann Sie nicht lieben, gnädiger Herr, da Sie gütig, ſo wohlthätig ſind.

**Sigm. Nelkenb.** So liebſt du mich darum, Johann, weil ich gut bin; ſo hätte ich denn ein Vorrecht,

recht, böse zu seyn? Bester Mensch! der Unterscheid zwischen uns ist wahrhaftig klein — Die Geburt machte mich zu deinem Herrn, und der nämliche Zufall hätte mich zu deinem Diener machen können; ich habe also keinen Verdienst davon, wenn ich gut bin, das ist meine Pflicht; ich würde das nämliche fordern, wenn ich in deiner Stelle wäre.

**Johann.** Die Ehre, ihr Diener zu seyn, wollte ich mit allen Glück der Welt nicht vertauschen — aber — warum sind Sie so traurig? gnädiger Herr! denken Sie vielleicht noch an die arme Wittib, die uns gestern mit ihren vier Kindern begegnet ist? Sie haben ja gestern schon hierüber geweint.

**Sigm. Neikenb.** Du hast es errathen, Johann, manche Thräne habe ich über ihr Schicksal vergossen — das arme Weib — wie viel Unglückliche giebt es doch nicht? Vier Kinder, die um Brod schreyen — krank — ohne Kleidung — von jedermann verlassen — das war ein schrecklicher Auftritt für mein Herz, es hat mir Vorwürfe gemacht; dieses Geld, sagte es mir, das ich gestern meinen Ergötzlichkeiten geopfert habe, wie viel rühmlicher wäre es angewendet gewesen, wenn ich damit diese Arme unterstützt hätte. Ich habe mich auch entschlossen, Johann, diese Summe, die zu meiner Lustbarkeit bestimmt ist, soll dieser Armen zu Theil werden; nimm dieses Geld, Johann, überreiche es ihr. — Sie soll sich das Nöthige hiervon schaffen — Wenn unsere Sachen werden in Richtigkeit gebracht seyn, so will ich ihr ein Haus in meiner Herrschaft vergönnen; und um die Erziehung ihrer vier Kinder selbst besorgt seyn — melde es ihr, bester Johann

hann — aber geſchwinde — eine langſame Wohlthat ſcheint mir ein wenig beſſer als der Geiz zu ſeyn.

**Johann.** O der beſte Herr! wie viel rührende Begebenheiten hat nicht ſchon ihre Wohlthat veranlaßt! o wenn ich alle Beweiſe ihrer Großmuth erzählen müßte — welch ein Herz! lieber will er ſeinen Aufwand, als ſeine Güte vermindern — (Johann geht ab, kehrt aber gleich wieder zurück) Gnädiger Herr! ich ſehe da den armen Greis in dem Vorzimmer, den Sie geſtern kommen hießen, er möchte Sie gewiß gerne ſprechen.

**Sigm. Nelkenb.** Laß ihn hereinkommen.

(Johann geht ab)

## Zweyter Auftritt.

**Sigmund Nelkenburg. Ein Alter.**

(der Alte macht eine tiefe Verbeugung)

**Sigm. Nelkenb.** Nähere dich, mein Freund —

**Der Alte.** Ich muß mich entſchuldigen, gnädiger Herr! daß ich ſo keck war — Sie gleich heute frühe zu beunruhigen; ich würde es mir auch nicht zu thun getraut haben, wenn mich nicht ihre Befehle rechtfertigen könnten.

**Sigm. Nelkenb.** Es braucht keine Entſchuldigung lieber Alter; wenn ich dir auch nicht befohlen hätte zu kommen, ſo würdeſt du mir doch werth ſeyn.

**Der Alte.** Ihr Gnaden ſind zu gütig.

**Sigm. Nelkenb.** Gütig — du biſt recht gut — lieber Alter, daß du dieſes Gütigkeit nennſt — iſt es denn nicht natürlich, daß mir die Gegenwart eines ehrlichen Mannes werth iſt.

Der

**Der Alte.** Sie beschämen mich, gnädiger Herr! ich bin nur ein schlechter Bauer —

**Sigm. Nelkenb.** Und eben darum bist du mir werth, mein Freund; glaubst du denn, daß ich die Hochachtung vergesse, die ich deinem Stande schuldig bin.

**Der Alte.** Hochachtung. —

**Sigm. Nelkenb.** Ganz gewiß — diese Hand — mein bester Alter, die der Pflug und die Arbeit hart gemacht hat, ist in meinem Sinne weit mehr zu schätzen, als die Hand manches Jungen von Adel, der sie zu nichts noch verwendet hat, als das Geld, das so vielen Schweiß seiner Unterthanen gekostet, für seine Gelüste zu verschwenden — aber sag mir, Alter — wir wurden gestern unterbrochen — wie gieng es denn weiter mit deiner Tochter?

**Der Alte.** Gnädiger Herr, ich habe es ihnen gestern schon gesagt, daß ich meine Tochter unendlich liebte. Sie war mein Trost, die Stütze in meinem Alter — ihre zärtliche Liebe gegen mir versüßte mir das Andenken meines Sohns, der mir schon seit vierzehn Jahren her entrissen worden, seit welcher Zeit er in Kriegsdiensten stehet — ihre Aufmerksamkeit, auf die kleinste meiner Bedürfnisse — ihre Sorgfalt für ihren alten kränklichten Vater, alles machte sie mir doppelt werth; ich liebte sie unaussprechlich — vierzehn Tage wird es nun seyn, daß ich sie zum letztenmale sah — ich kann mich dieses Augenblickes nicht ohne Thränen erinnern — es war Abend; müde von unserer Arbeit, genossen wir die Kühle, und das Angenehme der Dämmerung, als gählings zwey Unbekannte auf uns herstürzten, und sie mir entraubten. Umsonst streckte sie

ihre

ihre Arme nach mir aus, umsonst weinte sie — sie war entführet; und mein Alter ließ mir nicht nicht Stärke genug, sie wider ihre Entführer zu vertheidigen —

**Sigm. Nelkenb.** Das ist schrecklich — und wer sollten ihre Entführer wohl seyn?

**Der Alte.** Ich kenne sie nicht, gnädiger Herr! sie waren junge Pursche — und soviel ich ihrer Kleidung nach, urtheilen konnte, aus der Stadt —

**Sigm. Nelkenb.** Kannst du denn auf niemanden mit Grunde einen Verdacht haben?

**Der Alte.** Nein — nur soviel weis ich aus Rosaliens Munde, daß vor vier oder fünf Wochen ein junger Herr von Adel bey ihr war, der sie in dem Walde, wo sie Reiser aufklaubte, antraf; er gab vor, sich auf der Jagd verirrt zu haben, und bath Rosalien, ihn wieder auf den rechten Weg zu führen; sie that es, und er versprach ihr, sie für ihre Belohnung in sein Schloß zu nehmen. Rosalie wollte dieses Versprechen nicht annehmen, unter dem Vorwande, daß sie mich, ihren alten Vater, pflegen müßte; worauf ihr aber der junge von Adel erwiederte, daß es genug sey, daß sie ihm gefiel, und sie werde auch wider ihren Willen ihm folgen müssen.

**Sigm. Nelkenb.** Der Wollüstling! so glaubt denn der Reiche auch Ansprüche auf die Tugend des Armen zu haben? welchen Empfindung und Rechtschaffenheit oft weit über seinen Stand erhöht — Sieh dich zur Ruh, lieber Alter! deine Tochter, sollte sie auch zu Ende der Welt seyn, muß ich ausfindig machen, und ich will sie wieder in deine Arme zurückführen.

Der

Der Alte. O gnädiger Herr! Sie geben mir mein Leben wieder.

## Dritter Auftritt.

Friedrich Nelkenburg. Sigmund Nelkenburg. Der Bauer.

Friedr. Nelkenb. Guten Tag, Bruder! Wie? du machst noch die traurige Miene, die du vor vier Wochen gemacht hast, als ich dich verließ; hättest du nicht gar noch Lust, ein bischen zu weinen — was nützt dir diese traurige melancholische Miene — Unser Vater starb, so nun — sollten wir so thöricht seyn, uns hierum zu Tode zu grämen — Wir werden wohl auch einmal sterben; dieses ist der Weg, der jedermann gemein ist. Ich meines Theils, bin ganz aufgeräumt. Fünf Monat sind bereits vorüber, seit daß man uns die Nachricht brachte, daß unser Vater verschied — nun gut — sie sind vorbey, und was ist uns Uebels begegnet — Wir werden die Besitzer der hinterlassenen Güter — wir sind frey — niemanden unterthan, und Herren, unserer eigenen Willkühr überlassen —

Sigm. Nelkenb. Bruder! wenn ich dein Herz nicht kennte, so könnte ich glauben, daß es dir Ernst wäre; ich weis aber gewiß, du leidest mehr als ich. Der Tod eines Vaters setzt Kinder allezeit in eine traurige Lage; und ich bin es versichert, daß du mit mir gerne alle Güter wieder abtreten würdest, wenn durch dieses die Asche unsers Vaters könnte wieder belebet werden.

Friedr.

**Friedr. Nelkenb.** Das weis ich wahrhaftig nicht; aber sag mir, ich kann nicht verstehen, warum Welsheim noch nicht erscheint; du weißt es, daß er bey dem Tode unsers Vaters war. Das Testament hätte bereits schon vor einem Monat sollen eröffnet werden; nichts fehlte mehr, als seine Ankunft; nun läßt uns der gute Herr ganzer vierzehn Tage warten, unsere Anwälde unterhalten sich unterdessen gut, und dieses alles geht auf unsere Kosten — Weißt du wohl, Bruder! daß ich heute nur zurückkam, um mich mit dir zu unterreden, ob wir mit Oeffnung des letzten Willens unsers Vaters nicht fortfahren wollen, ohne die Ankunft unsers Vetters zu erwarten, er wird ohnehin nichts so wichtiges hiebey zu thun haben.

**Sigm. Nelkenb.** Wenn du es willst, Bruder! mir ist alles recht.

**Friedr. Nelkenb.** Aber dieses muß heute noch geschehen, denn morgen, morgen kann ich unmöglich mehr. Ich versprach dem jungen Thorbach, daß ich morgen wieder bey ihm eintreffen will — O Bruder! diese Tage haben wir uns vortrefflich unterhalten — Jagd — Wein — und Mädchen machten die schönsten Abwechslungen unsers Vergnügens. Lustig, Bruder — muntere dich auf — diese drey Stücke können dir zuerst die Traurigkeit aus dem Gehirne treiben.

**Sigm. Nelkenb.** Betäuben könnten sie mich vielleicht, Bruder! aber das Andenken eines zärtlichen Vaters ist nichts im Stande, einen fühlbaren Herzen zu entreißen.

**Friedr. Nelkenb.** Possen! — da müßte man recht albern denken — wenn man sich so lang über eine

Sache

Sache bekümmern wollte, die man nicht mehr ändern kann, man muß in solchen Fällen als Philosoph denken.

**Sigm. Nelkenb.** Als Philosoph denken, will nicht heißen, daß man unempfindlich seyn soll — sondern den Schmerzen nach der Vernunft mäßigen, das heißt Philosophie.

**Friedr. Nelkenb.** Was brauche ich diese Schuldefinitionen, meinetwegen sey die Philosophie was sie immer will, ich lebe doch als Philosoph, das heißt, ich gebrauche mich der Zeit zum Vergnügen, so gut ich kann —

**Sigm. Nelkenb.** Entschuldige mich, Bruder! wenn ich diese Philosophie Thorheit heiße —

**Friedr. Nelkenb.** Gut, sie mag es seyn, was macht es mir zur Sache, wenn es mich nur vergnügt — ha ha — du solltest bey uns gewesen seyn, du hättest uns gewiß mit deinem Moralisiren allen Spaß verdorben, — o das war artig — wie das Mädchen sich wand' — wie sie weinte — dem ungeachtet mußte sie mit uns fort, und die kleine Eule wird schon noch zahmer werden mit der Zeit.

**Sigm. Nelkenb.** Was willst du sagen, Bruder?

**Friedr. Nelkenb.** Was ich sagen wollte? Thorbach fand ein Bauermädchen; sie wollte nicht mit ihm, und wir kamen etliche Tage hernach — ha ha ha — (der Alte seufzet) Was seufzet denn dieser Alte hier — welch ein trauriges Gesicht — Bruder! laß diesen Kerl abtreten, ich kann die verfluchte Bauernmiene nicht leiden.

**Sigm. Nelkenb.** Sey gelinder, Bruder! mit ihm — der arme Mann hat mir Angelegenheiten zu sagen.

**Friedr. Nelkenb.** O die Angelegenheiten der Bauern, die kenne ich schon; er hat dich gewiß um Nachlaß — oder um Geld angesprochen?

**Sigm. Nelkenb.** Keines von beyden, Bruder! — geh Alter, ich will dich den Beschimpfungen meines Bruders nicht aussetzen, geh — und verlaß dich auf mich.

**Der Alte.** Der Himmel, gnädiger Herr! wird ihre Großmuth belohnen. (geht ab)

## Vierter Auftritt.

### Sigmund Nelkenburg. Friedrich Nelkenburg.

**Friedr. Nelkenb.** Ich bin doch wahrhaftig froh, daß dieses verwünschte Pfluggeschöpf fort ist, Bruder! du mußt dich einer ganz andern Art gewöhnen; mit Bauern umgehen, mit Bauern reden, das heißt, sich gemein machen; diese Kerls muß man behandeln wie die Ochsen, man füttert sie, damit sie leben: und spannt sie ein, damit sie ziehen; — das wäre mir die rechte Sache, mir soll in meinem Leben kein Bauer in mein Zimmer kommen, ausgenommen, er bringt mir Geld.

**Sigm. Nelkenb.** Wenn ich glauben könnte, Bruder! daß es dir Ernst wäre, so würde ich dir sagen, daß diese Denkungsart dein Herz und die Menschheit entehrte; wir haben kein Vorrecht, gegen dem Mindern grausam zu seyn, weil uns nur ein Zufall in die Stelle gesetzt hat, in der wir sind; ein Zufall setzt Fürsten auf den Thron, und ein Zufall, den Sclaven zu seinen Füßen.

**Friedr.**

**Friedr. Nelkenb.** Recht schön, Bruder! du redest wie ein moralisches Buch; ich weis aber, daß mich der Zufall zum Herrn, und nicht zum Bauern gemacht hat.

**Sigm. Nelkenb.** Setze dich aber zuweilen in seine Stelle.

**Friedr. Nelkenb.** Wenn sich der Bauer in die meinige setzte, so würde er auch nicht besser handeln.

**Sigm. Nelkenb.** Du betrügst dich — o sehr oft würden die Großen beschämt seyn, wenn ein Zufall den Niedrigen mit seiner Denkungsart in ihre Stelle setzte.

**Friedr. Nelkenb.** Das mag seyn; aber höre — laß uns besorgen, daß es heute mit Oeffnung des letzten Willens richtig werde.

**Sigm. Nelkenb.** Ich laß die Anstalt deiner Obsorge über. (Friedr. Nelkenb. will abgehen) Aber höre, Bruder! sagtest du nicht vorhin etwas von einem Bauernmädchen, ich bitte dich, willst du dich nicht ein wenig deutlicher erklären?

**Friedr. Nelkenb.** Die Sache kömmt mir sehr artig vor; du scheinst großen Antheil an diesem Mädchen zu nehmen; was geht es denn dich an?

**Sigm. Nelkenb.** Wenn es ein Geheimniß seyn soll, so will ich nicht länger in dich dringen.

**Friedr. Nelkenb.** Was Geheimniß? Aus solchen Kleinigkeiten macht man kein Geheimniß; es ist ja hinter dieser Sache gar nichts; ich sag dir: Thorbach fand ein schönes Bauernmädchen — sie gefiel ihm — Diese Dirne zeigte sich aber spröde — nun gut — wir kamen etliche Tage hernach, und entführten sie an

einem Abend; das kleine Ding aber machte so ein Gewäsche, als wenn wir eine Prinzessinn entführen wollten.

**Sigm. Nelkenb.** Ist dieses alles? Und dieses nennst du eine Kleinigkeit?

**Friedr. Nelkenb.** Sollte ich es vielleicht eine Staatssache nennen? Was ist es wohl um diese Bauerndirne — es ist ihr ja nichts Uebels begegnet; sollte sie sich vielleicht nicht glücklich schätzen, daß ein Cavalier die Güte hat, sie zu lieben?

**Sigm. Nelkenb.** Bruder! bald könnte ich einen übeln Verdacht von deinem Herzen schöpfen — Diesen Schritt, den du gethan, kannst du schwerlich entschuldigen. Das arme Mädchen! Ehre und Tugend war ihr ganzer Reichthum; und ihr habt euch unterfangen können, sie so schändlich zu entehren. Grausame! — o Bruder! das ist wahrhaftig schlecht — Glaubst du denn, daß der Adel alles berechtigt ist, o nein — du hast diese That nicht mit Ueberlegung gethan; dein Herz kann unmöglich Antheil hieran gehabt haben; es war Uebereilung — sag mir, wo ist sie? gieb sie ihren Vater — gieb sie der Unschuld zurück — ich bitte dich.

**Friedr. Nelkenb.** Ha ha ha — du bist doch recht artig; in meinem Leben hat mir noch niemand die Langeweile so gemacht, als wie du mit deiner Sittenlehre — ich rathe dir, Bruder! sey doch minder albern, denn in die Länge machst du mich böse —

## Fünfter Auftritt.

Johann. Die Vorigen.

**Johann.** Gnädiger Herr! ich habe Ihre Befehle genau vollzogen — o wenn Sie doch Zeuge des Vergnü-

gnügens der armen Wittib gewesen wären! Sie sollten die kleinen Kinder gesehen haben; sie streckten mit ihrer Mutter die Hände zum Himmel, und Segen, Segen wünschten sie ihrem Gutthäter — Aber, gnädiger Herr! ist die Frau Gräfinn und Fräulein Sophie noch nicht angelangt? ich sah vor einer Weile eine Kutsche dem Schloß nähern — und sie waren es gewiß.

**Friedr. Nelkenb.** (beyseite) Ich wollte, daß sie den Hals brächen — Bruder! sie kommen uns zu so unbequemer Zeit, als es je möglich ist; wir müssen uns abbitten lassen.

**Sigm. Nelkenb.** Das wäre doch unhöflich, Bruder! du weißt, die Gräfinn war die Freundinn unsers Vaters, unsere Geschäfte können doch fortgehen, und ihre Nachsicht wird uns entschuldigen, wenn wir sie nicht nach Würde bedienen können.

**Friedr. Nelkenb.** Ja, die Gräfinn war die Freundinn unsers Vaters — und Fräulein Sophie ist die Deinige, nicht wahr? — O ich kenne deine Geheimnisse, du verräthst dich.

**Sigm. Nelkenb.** Ich habe keine Geheimnisse für dich, Bruder! und als ich Sophien zu lieben anfieng, warst du nicht der erste meiner Vertrauten?

## Sechster Auftritt.

Gräfinn Dorval. Fräulein Sophie. Die Vorigen.

**Sigm. Nelkenb.** Das Glück, Gräfinn! Sie in unserm Schlosse bedienen zu können, ist für uns so groß, als es unverhofft ist; die Freundschaft, die Sie

unserm Hause immer bezeigten, und die Gewogenheit, mit der Sie unserm Vater beehrten, läßt uns hoffen, daß Ihre Nachsicht uns entschuldigen wird, wenn wir Sie nicht nach Würde Ihrer Person werden bedienen können — wenn Ihnen aber ein guter Wille und eine ämsige Bestrebung werth sind, so sollen Sie durch dieselbe unserer Dienstfertigkeit überzeugt seyn.

**Gräfinn Dorval.** Sie sind zu gütig, Graf! und wenn ich nicht so sehr Ihrer Freundschaft schon überzeugt gewesen wäre, so würde ich mir heute nicht getraut haben, Sie zu beunruhigen. Eine Reise, die ich mit meiner Tochter nach Berlin zu machen gezwungen bin, schaffte mir heute das Vergnügen, Sie zu besuchen; der Weg trug uns vor Ihrem Schlosse vorbey, und ich könnte ohnmöglich vorübergehen, ohne mich des traurigen Zufalls Ihres Vaters zu erinnern, und Sie des wahrhaften Antheils, den ich an Ihrer Betrübniß nehme, zu versichern.

**Sigm. Nelkenb.** Ja gewiß, Gräfinn! von dem Verlust, den wir an den zärtlichsten der Väter gehabt, kann niemand so gut urtheilen, als der so viel Empfindung besitzt, wie Sie.

**Friedr. Nelkenb.** Wir wollen, Gräfinn! diese traurige Unterredung beyseite lassen, und uns mit dem gegenwärtigen Glücke Ihres Besuchs beschäfftigen. Sie werden wohl die Güte haben, uns etliche Tage mit Ihrer Gegenwart zu beehren?

**Gräfinn Dorval.** Graf! wir versprachen, morgen in Berlin einzutreffen; und so groß das Vergnügen für uns wäre, Ihre Güte zu mißbrauchen, so sehen wir uns genöthigt, die Reise fortzusetzen.

Sigm.

Sigm. Nelkenb. Ein Tag mehr oder weniger, Sie treffen allezeit früh genug in Berlin ein — Aber wie unachtsam wir doch sind; die Damen werden müde von der Reise seyn, und wir haben Ihnen noch keinen Sitz anerbothen. — Johann, bringet Sessel.

Friedr. Nelkenb. Setzen Sie sich, mein schönes Fräulein, Ihre zarten Glieder scheinen die Ermüdungen nicht gewohnt zu seyn, und Sie haben doch von ihrem Landgute bis hieher ein ziemlich Stück Wegs hinterlegt.

Sophie. Sie haben recht, Graf! der Weg war ziemlich lang und unbequem.

Sigm. Nelkenb. Wenn jede Wege, die Sie durchreisen müßten, in meinem Gebiethe wären, so müßten sie mir alle eben gemacht werden.

Sophie. Sie sind zu gütig.

Friedr. Nelkenb. Sie werden mich entschuldigen, meine Damen! wenn ich mich einige Augenblicke entferne, mein Bruder wird Sie unterdessen nach Möglichkeit zu unterhalten suchen.

Gräfinn Dorval. Sie würden unsere Freundschaft beleidigen, wenn unsere Gegenwart Sie in ihren Geschäfften stöhren sollte.

(Friedr. Nelkenb. und Johann gehen ab.)

## Siebenter Auftritt.

Sigmund Nelkenburg. Gräfinn Dorval. Sophie.

Sigm. Nelkenb. Nun sind wir allein, und mein Vergnügen ist vollkommen. O gnädige Gräfinn!

da Sie die zärtlichſte Neigung kennen, die ich gegen Sophien hege, wie kann ich Ihnen mein Glück ſchildern! wie ſchön iſt mir heute der Tag! Sie beſuchten uns, und machten mich zum erſtenmale wieder, nach dem Ableben meines Vaters, glücklich; ja, heute iſt es das erſtemal wieder, daß die Sonne heiter über meine Scheitel aufgieng; und dieſes, dieſes alles habe ich Sophien zu danken — Lieben Sie mich aber noch, Fräulein! und war mir mein Schickſal und die Entfernung nicht günſtig?

**Sophie.** Dieſer Gedanke iſt Beleidigung für mein Herz, Sigmund! wir waren entfernt, aber meine Seele war Ihnen ſtets nahe — Kein Tag vergieng, wo ich mich nicht von Ihnen mit meiner Mutter unterhielt; Sie wiſſen, dieſe zärtliche Mutter weis das Innerſte meiner Geheimniſſe, ſie billigte ſelbſt unſere Liebe, weil ſie Tugend und Rechtſchaffenheit zum Grunde hat, und Sie können noch zweifeln, ob ich Sie liebe?

**Sigm. Nelkenb.** Großmüthige Sophie! Sie lieben mich noch? mein Glück iſt ohne Gränzen.

**Gräfinn Dorval.** Wenn Sophiens Liebe Ihr Glück machen kann, ſo ſind Sie verſichert, Graf! daß Sie nie unglücklich ſeyn werden.

**Sigm. Nelkenb.** Wenn Sophie mein Glück machen kann? — o nur zu gewiß! was würde mich in der traurigſten Laze, in welche mich der Tod meines Vaters ſetzte, was würde mich in meinem Unglücke getröſtet haben, als das Andenken von Sophien, dieſer Gedanke, ich liebe Sophie — Durch meine Bemühung kann ich vielleicht ihre Gegenliebe verdienen; alles

alles dieſes aoß Balſam auf meine Bruſt, und verſüßte mir die bitterſten Stunden.

**Sophie.** Wenn je die Liebe Belohnungen fodern könnte, ſo wäre Sophiens ihre durch dieſes Geſtändniß zum Ueberfluß belohnt.

**Gräfinn Dorval.** Ihr liebt euch doch recht zärtlich, meine Kinder? der Himmel zoll eure Neigungen ſegnen.

**Sigm. Nelkenb.** Er wird ſie ſegnen — ja, er muß ſie ſegnen, wenn ihm je treue und empfindſame Herzen werth ſind — O wenn mein Vater —

**Sophie.** Ich fühle ihren ganzen Schmerzen, mein Freund! und er iſt zu gerecht, als daß ich Sie bitten ſollte, ihn einige Augenblicke zu vergeſſen.

**Sigm. Nelkenb.** O Sophie! alles erneut mir das zärtlichſte, das bitterſte Andenken — ſchon machte ich mir die ſchönſten Entwürfe meines Glückes; ſchon hoffte ich, meinen Vater wieder in meine Arme zu ſchlieſſen, — ſchon glaubte ich, ſeine Hände ausgeſtreckt zu ſehen, um uns zu vereinen — ich hörte ſeine Stimme — ſeine göttliche Stimme — wie ſie den Segen über uns ausſprach — ich ſchilderte mir das Glück, ſeine alten Tage durch Beyhülfe der zärtlichſten Gattinn zu verſüßen — ſchon beſchäfftigten mich manche Nacht die angenehmſten Träume; ſchon führte ich einen kleinen Sohn, den ich Sophiens Umarmungen zu danken hatte, in die Arme ſeines Großvaters, zärtlich ſpielte das Kind mit ſeinen grauen Haaren, und Thränen, Freudenthränen, rollten ſegnend von den Augen des Vaters; aber Blendungen, lauter Blendungen!

mein Vater ſtarb, und entfernt konnte ich nicht einmal mehr ſeine kalte Glieder umfaſſen.

**Gräfinn Dorval.** Wie? ſo ſtarb er nicht einmal in ihrem Schooß?

**Sigm. Nelkenb.** O nein! Vierzig Meilen von ſeinen Kindern, und vielleicht ſelbſt aller Hülfe in ſeiner Krankheit entfernt, ſtarb er —

**Sophie.** Er wird doch jemanden auf der Reiſe bey ſich gehabt haben?

**Sigm. Nelkenb.** Ja, einen Freund, und einen alten Bedienten; aber was ſind die Sorgen dieſer Leute gegen die Sorgen eines Kindes.

**Gräfinn Dorval.** Das iſt ganz gewiß; aber der Bediente wird Ihnen doch wohl geſagt haben, wie er gepflegt wurde.

**Sigm. Nelkenb.** Vierzehn Tage erwarten wir ihn bereits, er ſollte mit Velsheim eintreffen; ich weis nicht, was ihnen vielleicht Widriges auf der Reiſe begegnet iſt; ihre Verzogerung macht meinen Bruder ſchier raſend, er will mit aller Gewalt, daß heute das Teſtament noch ſollte geöffnet werden.

**Sophie.** So ſind wir Ihnen heute zu recht ungelegener Zeit gekommen.

**Sigm. Nelkenb.** Verzeihen Sie, ſolche Gäſte ſind immer angenehm, und überdieß iſt mein Bruder von der Güte, die Sache zu beſorgen, — ich habe Muſe genug, um Ihnen zu ſeyn — Ich, meines Sinns nach, wollte die Oeffnung des letzten Willens wohl noch ſehr gut erwarten, wenn auch Velsheim um drey Wochen noch ſpäter kommen ſollte. Was machen mir

wohl

wohl die Erbſchaften, die wir hieraus ziehen können, für Vergnügen, weil ich ſie durch den Tod meines Vaters habe erkaufen müſſen.

**Gräfinn Dorval.** Verzeihen Sie, es iſt doch gut, wenn die Sache in Richtigkeit iſt.

**Sigm. Nelkenb.** Wir ſind zween Brüder, Gräfinn! und wir werden jederzeit gut zurechte kommen.

**Gräfinn Dorval.** Die Güter werden gewiß in gleiche Theile getheilt werden?

**Sigm. Nelkenb.** Ich glaube es ſo, Gräfinn! nur müßte vielleicht mein Vater etwas beſonders verordnet haben; wenn er vielleicht meinem Bruder mehr gab, als mir, ſo laß ich es ihm von Herzen gerne; für mich will ich nicht mehr haben, als mein Bruder.

**Sophie.** Sie denken recht edel.

**Sigm. Nelkenb.** Ich denke, wie Brüder denken ſollen, wir haben gleiche Rechte von der Geburt; warum ſollte ich mehr beſitzen, als mein Bruder?

**Gräfinn Dorval.** Ich glaube aber, daß Sie der Verſtorbene mehr liebte, weil Sie um ihn ſo beſorgt waren.

**Sigm. Nelkenb.** Und aus dieſer Urſach ſollte er mir was mehreres vermacht haben? War es denn nicht meine Pflicht? und bin ich denn nicht durch ſeine Liebe bezahlt worden — und zu dem iſt die Sache hernach mein, und ich werde denken, mein Vater vermachte mir dieſes nur, um mir das Vergnügen zu ſchaffen, daſſelbe wieder meinen Bruder zurücke zu geben.

Sophie.

**Sophie.** Sie haben ein treffliches Herz.

**Sigm. Nelkenb.** Ich verdiene über dieses Ihre Lobsprüche nicht, Sophie! Wenn ich anders dächte, würde ich ihrer unwerth seyn.

## Achter Auftritt.

### Johann. Die Vorigen.

**Johann.** Man erwartet Sie, gnädiger Herr! bey der Oeffnung des Testaments; alle sind schon beysammen, niemand als ihre Person mangelt noch; Anwälde, Beyständ, ich weis nicht was für verschiedene Leute Ihr Herr Bruder mitgebracht hat; sie zanken sich schon herum, und wissen noch kein Wort von dem letzten Willen.

**Sigm. Nelkenb.** Das ist doch artig, mein Bruder sagte mir hievon kein Wort; was braucht es Advocaten; ich bin ja nicht gesinnt, den letzten Willen abzustreiten.

**Gräfinn Dorval.** Ich fürchte immer, Graf! daß Ihr Bruder es mit Ihnen nicht so aufrichtig meynt, wie Sie.

**Sigm. Nelkenb.** O nein! ich kenne seine ganze Seele, er denkt gut; er ist zwar zuweilen ein wenig unbedachtsam — aber dieses macht nichts zur Sache — Thorbach ist sein Freund, dieser wird ihn überredt haben, solche Leute mitzubringen, denn er ist täglich von solchen umringt.

**Sophie.** Die Sache scheint mir aber doch sehr verdächtig.

Sigm.

**Sigm. Nelkenb.** Verdächtig? — Was sollte mein Bruder wohl machen? streiten wird er mit mir niemalen können, weil ich ihm dies allezeit geben werde, was er begehrt, und da ist aller Streit gehoben.

**Gräfinn Dorval.** O gewiß, auf solche Art würden die Advocaten wenig zu leben haben.

**Sigm. Nelkenb.** Weil es aber meinen Bruder beliebt hat, solche Leute mitzubringen, so kann ich es mir wohl auch gefallen lassen — es giebt ja eine Menge solcher Anwälde — daß ich wahrhaftig recht neidisch seyn müßte, wenn ich ihnen diß bischen Gewinn misgönnen wollte — obwohl sie hier eine ganz unnütze Person spielen werden.

**Gräfinn Dorval.** Ich wünsche nur, daß Ihr Herr Bruder so gut denkt, als Sie.

**Johann.** Gnädiger Herr; wenn Sie noch lange zaudern, wird Ihr Herr Bruder gleich selbst hier seyn.

**Sigm. Nelkenb.** Ich komme schon — die Sache ist ja nicht gar so eilfertig. Johann! ist das Zimmer für die Gräfinn und das Fräulein zurecht gerichtet?

**Johann.** Ja, gnädiger Herr!

**Sigm. Nelkenb.** So erlauben Sie, Gräfinn! daß ich Sie und Fräulein Sophie dahin begleite; ziehen Sie sich von der Reise aus; unsere Leute sollen alle zu Ihren Diensten stehen — Johann, besorge alle Bequemlichkeiten, daß die Tafel bald und niedlich zurecht gerichtet wird — meine Rolle wird bald gespielt seyn, und ich werde hernach das Vergnügen haben, ungestöhret Ihrer Gesellschaft zu genießen.

Sophie. Wir werden Sie mit Ungeduld erwarten. (gehen ab)

## Neunter Auftritt.

### Johann allein.

Die Sache geht mir nicht recht ein — Ich denke immer, Friedrich denkt meinen Herrn bey der Nase herumzuführen — Warum dringt er so sehr auf die Oeffnung des Testaments — hm — hm — O der hat seinen Vater bald vergessen; aber hundert tausend Gulden — und etliche Rittergüter, dieses kann freylich ein Pflaster auf die Wunde legen; einen jungen Herrn ist dieses zu verzeihen — Es ist freylich wahr, mein Vater hinterließ mir nach seinem Tode auch hundert Gulden, und so sehr ich dieses Geld mit Weib und Kindern nöthig hatte, so wäre es mir doch lieber gewesen, wenn mein Vater noch lebte — aber ich dummer Teufel, will ich denn fodern, daß die von Adel denken sollen, wie Bediente?

# Zweyter Aufzug.

## Erster Auftritt.

### Friedrich Nelkenburg. Dietrich.

**Friedrich Nelkenburg.**

Es war ganz erstaunt! das ist doch ein glücklicher Streich für mich — so bin ich nun allein der Besitzer aller Güter?

Dietrich.

**Dietrich.** Ganz natürlich.

**Friedr. Nelkenb.** Und er wird sie mir nicht abstreiten können.

**Dietrich.** Nicht im geringsten.

**Friedr. Nelkenb.** Vortrefflich; er wird es aber doch wagen.

**Dietrich.** Er kann es wagen, aber er wird nichts gewinnen.

**Friedr. Nelkenb.** So glaubst du gewiß, daß er nichts gewinnen wird?

**Dietrich.** Die Sache ist sonnenklar.

**Friedr. Nelkenb.** Auf das ist nicht allezeit zu gehen; ihr sagt gar oft, die Sache sey sonnenklar, und zudem verliert ihr doch die Processe.

**Dietrich.** Sie haben ja selbst die Rechte studirt.

**Friedr. Nelkenb.** Ja — das ist wahr — aber —

**Dietrich.** Ums Himmels willen, so denken Sie nur auf das Gesetz —

**Friedr. Nelkenb.** Ich habe soviel Gesetze im Gehirne, daß ich wahrhaftig nicht gleich weis, was für eine Stelle auf diesen Fall paßt.

**Dietrich.** Die hinterlassene Schrift des Verstorbenen, die wir unter den Papieren fanden, die erklärte ihn ja als einen filium illegitimum, das ist, als einen unehlichen Sohn, er kann also nicht succediren, das heißt, er kann die Erbfolge nicht antreten.

**Friedr. Nelkenb.** Wenn er sich aber unterfienge zu sagen, daß wir diese Schrift unterschoben hätten.

Dietrich.

**Dietrich.** Da müßte vor allen Comparatio literarum gemacht werden, & contrarium aferenti incumberet probatio — er müßte das Gegentheil probiren, und er würde mit der Probe nicht aufkommen.

**Friedr. Nelkenb.** Das wäre freylich gut; aber diesen Kerl werde ich doch unterhalten müssen —

**Dietrich.** O bey Leibe nicht — Der Vater müßte ihn ernähren, Pater dat alimenta — und Ihnen kann man dieses nicht aufbürden; zudem ist er ja schon im Stande, sich selbst zu ernähren; und wenn Sie scharf seyn wollen — so können Sie gar alles zurückfodern, was er schankungsweise von seinem Vater empfieng.

**Friedr. Nelkenb.** Du entzückest mich — ich kann alles wieder zurückfodern?

**Dietrich.** Ohne Anstand.

**Friedr. Nelkenb.** Weißt du — er bekam von meinem Vater doch ansehnliche Stücke, Ringe, Uhren, Tabatieren —

**Dietrich.** Dieses alles ist Ihnen wieder eigen.

**Friedr. Nelkenb.** Vortrefflicher Mann — aber was werden die Leute sagen?

**Dietrich.** Lassen Sie die Leute reden; Vernünftige denken wie wir — solche Kinder entehren Geschlechter und Familien — und warum sollte man mit ihnen vieles Gepränge machen — Ich sage Ihnen im geheim, daß ich schon Rechtsgelehrte durchlesen, die gar einen Anstand haben, ob solche Kinder wahrhafte Menschen, als wie einige den nämlichen Anstand von dem Frauenzimmer haben.

**Fr. Nelkenb.** Ich muß ihn aber doch in meinem Schlosse behalten?

**Dietrich.** Das wollte ich Ihnen nicht rathen; Sie müssen vielmehr machen, daß er aus dem Hause kömmt — die Gegenwart solcher Leute erinnert uns allzeit an die Fehler der Verstorbenen, und solche Fehler sind den Familien zu keiner Ehre —

**Fr. Nelkenb.** Du hast recht — er soll also fort; heute soll er noch fort — er kann sich in einem andern Welttheile um Dienste umsehen; er ist groß genug, die Musquete zu tragen; und wenn er eine Kugel für den Kopf bekömmt, so ist er für alles bezahlt.

**Dietrich.** Vortrefflich — wenn Sie nur auch Muth genug hätten, ihr Vorhaben auszuführen.

**Fr. Nelkenb.** Da soll es nicht fehlen — er kömmt — welch eine niedergeschlagene Miene! entferne dich. (Dietrich geht ab)

## Zweyter Auftritt.

### Friedrich Nelkenburg. Sigmund Nelkenburg.

**Fr. Nelkenb.** Du bist ganz traurig, Bruder! die unverhoffte Neuigkeit hat dir Mißfallen erregt, nicht wahr?

**Sigm. Nelkenb.** Ich bin nicht traurig, Bruder! mein Schicksal könnte vielleicht jeden andern betrübter scheinen; für mich ist es dasselbe noch nicht — ich wurde durch das Papier, das man mir bey Oeffnung des letzten Willens meines Vaters vorlas, nichts Schreckliches innen; ich erfuhr nur, daß mein Vater ehrlich dachte — glaubst du vielleicht, daß mir durch dasselbe etwas geraubt war — O nein! Nichts war mir entnommen, was ich

dir auf deinen Wink nicht selbst abgetreten habe. Ein Bruder leidet nie einen Verlust, wenn dasjenige, was er zu verliehren scheint, seinem Bruder zufällt — alle diese Rittergüter gonne ich dir von Herzen gern; unter deinem sanften Befehl wird das Glück der Unterthanen vielleicht weit größer seyn, als sie unter dem meinigen gewesen wären.

**Fr. Nelkenb.** Dieser Ton, mit dem du sprichst, ist deinem jetzigen Schicksale nicht mehr angemessen; er ist stolz — und Hochmuth schickt sich nicht gut für deinen Stand.

**Sigm. Nelkenb.** Wie? sollte ich dich vielleicht beleidigt haben, weil ich dich noch Bruder nannte — O so verzeih mir eine Gewohnheit, die meinem Herzen immer so theuer war. — O Freund! jetzt fühle ich erst mein Unglück — nicht, weil ich durch dasselbe Güter und Reichthümer verlohr, sondern meinen Bruder —

**Fr. Nelkenb.** Du unterstehest dich also noch, mich Bruder zu nennen?

**Sigm. Nelkenb.** Wie — ich bin ganz befremdt — Freund, rechtfertigt mich nicht die Natur zu diesem Namen; und wenn ich kein Glück nicht verdiene — so verdiene ich doch keine Verachtung.

**Fr. Nelkenb.** Elender! du verdienst keine Verachtung? du! der du die Asche des Verstorbenen, und unser ganzes Geschlecht entehrst?

**Sigm. Nelkenb.** O wenn mir nicht die Stimme der Natur in meinem Herzen sagte: der, der dich beschimpft, ist dein Bruder — O so könnte ich mich wider deine Vorwürfe empören; aber so begegne ich dir mit Mitleiden —

**Fr. Nelkenb.** Nichtswürdiger! wie? du getraueſt dich, mich zu beſchimpfen — weißt du, von meinem Befehle hängt dein ganzes Schickſal ab?

**Sigm. Nelkenb.** Ja, ich weis es — und ich war ſtolz hierauf, weil ich glaubte, daß ſolches von meinem Bruder abhieng, dem ich mein Glück zu verdanken hätte —

**Fr. Nelkenb.** Dein Glück kannſt du ſuchen, wo du willſt — du haſt auf nichts die geringſte Anſprüche; und wenn ich dir gut zu Rath bin, ſo entferne dich noch vor dieſem Abend.

**Sigm. Nelkenb.** Entfernen — und wohin? Entfernen? und dieſes iſt dein Befehl — O! wenn nicht die Natur, wenn keine Fühlung ſich rührt — ſo ſey Menſch, und gedenke — aber nein, ich will mich entfernen; glaube nicht, daß ich mich erniedrigen werde, dich um Erbarmung zu flehen, nein, denn ich bin zu ſtolz — Grauſamer! was berechtigt dich, die Rechte der Natur zu entweihen? Bin ich nicht mehr dein Bruder? ja, zerreiß dieſe heiligen Bande der Natur — das Vorurtheil ſoll ſie ewig zertrennen — ſo wiſſe, daß ich doch Menſch bin; und als Menſch kann ich noch von dir Pflichten fodern, die du erfüllen mußt — weißt du nicht mehr, daß mein Vater in der nämlichen Schrift, wo ſeine Ehrlichkeit dieſes Geheimniß entdeckte, mich deiner Pflicht, und dann deiner Großmuth überließ. —

**Fr. Nelkenb.** Ich erfülle meine Pflicht, und denke großmüthig genug, wenn ich nicht von dir wieder zurückfodere, was du bereits empfangen haſt.

**Sigm. Nelkenb.** O ſo nimm es zurück! Wenn ich Vater und Bruder verlohr, ſo kann ich alles verliehren.

**Fr. Nelkenb.** Beſchuldige deinen Vater, dein Schickſal, und nicht mich —

**Sigm. Nelkenb.** Meinen Vater ſollte ich beſchuldigen? O nein! wenn ich noch einmal ſo unglücklich wäre, ſo ſollte nie ein Wort ſeine Aſche entheiligen — dieſes war nicht ſein Wille.

**Fr. Nelkenb.** Wenn du mehr Recht zu haben vermeynſt, ſo flehe die Gerichte an; die Geſetze ſollen entſcheiden.

**Sigm. Nelkenb.** Du weiſeſt mich zu den Geſetzen an, weil du weißt, daß ſie wider mich ſind — warum verweiſeſt du mich nicht zur Natur und zur Menſchheit? beede würden das Wort für mich ſprechen.

**Fr. Nelkenb.** Du mißbrauchſt meine Geduld — meine Befehle ſind dir bekannt — du wirſt wiſſen zu gehorchen. (geht ab)

## Dritter Auftritt.

### Sigmund Nelkenburg allein.

Ja, ich werde wiſſen zu gehorchen; aber — ich Unglücklicher, wohin ſoll ich fliehen? — den ſchönſten Hoffnungen muß ich entſagen. Sophie! auch dich muß ich verlaſſen — kränkender Gedanke! du läſſeſt mir die Schwere meines ganzen Unglücks fühlen — Sophie! ich werde dich nicht mehr ſehen; nein, ich kann dich nicht mehr ſehen — mein Schickſal würde dich auch unglücklich machen — und ſo ſind alle meine Hoffnungen verlohren.

(wirft ſich auf einen Lehnſtuhl)

## Vierter Auftritt.

### Johann. Sigmund Nelkenburg.

**Johann.** (für ſich) Was ſoll dieſes alles bedeuten? Friedrich wüthend — mein Herr blaß — weinend

nend — das iſt noch ein Geheimniß für mich. Ich muß es erfahren, ja wahrhaftig — ich will es Friedrich nicht gerathen haben, daß er meinem Herrn übel begegnete — aber hier iſt er — o der beſte Herr! — Ihro Gnaden, man erwartet Sie zur Tafel.

**Sigm. Nelkenb.** Zur Tafel? mein Freund! ich habe gar nicht Luſt zu eſſen.

**Johann.** Aber die Frau Gräfinn, gnädiger Herr! und Fräulein Sophie.

**Sigm. Nelkenb.** Fräulein Sophie! O wüßte ſie!

**Johann.** Was iſt Ihnen Widriges begegnet, gnädiger Herr?

**Sigm. Nelkenb.** Ich bin unglücklich, Freund! ich bin nicht mehr dein Herr —

**Johann.** Wenn Sie nicht mehr mein Herr ſind, ſo iſt es niemand mehr in der Welt.

**Sigm. Nelkenb.** Ich bin elend, arm — ich muß fort, und euch fliehen.

**Johann.** Sie wollen uns verlaſſen, gnädiger Herr? aber wir wollen Sie nicht verlaſſen; ich werde Sie durch die ganze Welt begleiten — ich werde —

**Sigm. Nelkenb.** Guter Johann! ich kann dich aber nicht mehr ernähren, es iſt mir alles geraubt.

**Johann.** Und wenn Ihnen auch alles geraubt wäre, ſo haben Sie ja noch ihren Johann — ſehen Sie, ich habe noch ein paar gute ſtarke Arme, Sie und mich werde ich noch allezeit ernähren können.

**Sigm. Nelkenb.** Deine Empfindungen, Freund! ſind weit über deinen Stand erhaben.

## Fünfter Auftritt.

Gräfinn Dorval. Fräulein Sophie. Die Vorigen.

**Gräfinn.** Wir ſuchen Sie überall — Sie kommen nicht zur Tafel — was iſt Ihnen begegnet, was ſollen dieſe Thränen in ihren Augen?

**Sigm. Nelkenb.** O! entreißen Sie mir dieſes Geheimniß nicht, es iſt grauſam.

**Sophie.** Haben Sie ſo wenig Zutrauen zu uns? ich glaubte, Sie liebten uns?

**Sigm. Nelkenb.** Sie glaubten es, Sophie! O Sie dürfen es nur zu gewiß ſeyn — wenn ich Sie minder liebte, vielleicht würde ich mein Unglück nur halb fühlen.

**Gräfinn.** Sie erſchrecken uns — Graf! was ſoll dieſes alles bedeuten?

**Sigm. Nelkenb.** Ich bin unglücklich — und verlaſſen —

**Gräfinn.** Wenn Ihnen auch ein Zufall alles geraubt hätte, ſo hat derſelbe Ihnen doch mir und Sophien nicht geraubt.

**Sophie.** Wenn je, wie Sie mir ſagten, meine Liebe Sie glücklich machen kann, ſo werden Sie nie unglücklich ſeyn.

**Johann.** Und Johann, ſo lang Johann lebt, wird Sie auch nicht verlaſſen.

**Sigm. Nelkenb.** Göttliche Herzen! möchte ich doch ihrer ſo edeln Geſinnungen werth ſeyn — O Sophie! ich muß Sie verlaſſen, ich muß ihrer Liebe entſagen — ihre Ruhe, ihr eigenes Glück will es.

**Sophie.** Grauſamer! mein Glück will es, daß Sie mich verlaſſen ſollen — mich, der ich Sie unendlich liebe?

Sigm.

**Sigm. Nelkenb.** Sie lieben mich noch — O wenn Sie mein Schickſal wüßten, vielleicht würden Sie mich verabſcheuen!

**Sophie.** Wie? Sie kennen mich noch ſo wenig, daß Sie ſich bis zur Beleidigung herablaſſen können?

**Sigm. Nelkenb.** O Sophie!

**Gräfinn.** Faſſen Sie ſich doch, Graf! Sie beſitzen Tugend. Sie haben die härteſten Streiche eines empfindlichen Herzens, den Tod Ihres Vaters mit Standhaftigkeit ertragen; und was ſollte Ihnen wohl begegnet ſeyn, das Ihr Herz bis zur Verzweiflung herabſetzen ſollte?

**Sigm. Nelkenb.** Ich würde mein Unglück nur halb fühlen, wenn es mir nicht Sophien raubte.

**Gräfinn.** Hat man Sie vielleicht bethört? zweifeln Sie an ihrer Treue?

**Sophie.** An meiner Treue können Sie nicht zweifeln; die heiligſten Schwüre haben Sie Ihnen verſichert.

**Sigm. Nelkenb.** Ich ſpreche Sie allen Verſicherungen los, Sophie! ich gebe Ihnen ihr Herz, ihre Schwüre zurück, nur ſchenken Sie zuweilen ihr Andenken einem Unglücklichen, der Sie ewig anbethen wird. — Ja, Sophie! bey ihren Füßen wiederhole ich Ihnen, daß ich Sie liebe — daß ich Sie ewig liebe — (zur **Gräfinn Dorval**) Gnädige Gräfinn! ich beſchwöre Sie durch alles, was einem Kind heilig iſt — Durch die Aſche meines Vaters beſchwöre ich Sie, ſorgen Sie für Sophiens Glück — ſie iſt es würdig — ja ſie verdient es — der Himmel muß ſie belohnen, aber mich — mich muß ſie vergeſſen. — Himmel! mein Bruder kömmt — O der wird Ihnen das ganze Geheimniß entdecken, ich ſehe den Zorn an ſeiner Stirne gemalt — ich muß mich entfernen.

Sophie. Bleiben Sie doch —

Sigm. Nelkenb. O Sophie —

(Sigm. Nelkenb. und Johann gehen ab)

## Sechster Auftritt.

Friedrich Nelkenburg. Gräfinn Dorval. Fräulein Sophie.

Fr. Nelkenb. (für ſich) Ich werde zu ungelegener Zeit gekommen ſeyn. (zur Gräfinn) Mein Bruder entfernt ſich; ich werde Sie ja nicht in ihren Unterredungen geſtöhrt haben?

Gräfinn. Wir haben keine Geheimniſſe vor Ihnen.

Sophie. Sie wiſſen, Graf, daß er mich liebt, und daß der Verſtorbene unſere gegenſeitige Neigungen billigte; wir haben uns alſo nicht vor Ihnen zu ſcheuen.

Fr. Nelkenb. Nein, gewiß nicht; aber es iſt doch nicht allezeit angenehm, wenn man überraſcht wird.

Gräfinn. Ueberraſcht haben Sie uns eben nicht; und wenn Sie es auch gethan hätten, ſo würde uns dieſe Ueberraſchung nicht unangenehm geweſen ſeyn.

Sophie. Sie lieben ihren Bruder, Graf! ſollten Sie wohl böſe werden, wenn Sie hören würden, daß ich ihn auch liebe? die Sache iſt ja nicht mehr neu.

Fr. Nelkenb. Sie ſind aufrichtig, Fräulein! aber wiſſen Sie wohl, daß ich das Glück meines Bruders beneiden könnte.

Sophie. Sie wollen mich auf die Probe ſtellen.

Sigm. Nelkenb. O gewiß nicht — ich weis, daß meine Verſuche vergebens wären.

Gräfinn. Ja, ganz gewiß, denn Sie müßten ſelbſt eine ſchlechte Meynung von meiner Tochter faſſen, wenn Sie dieſelbe als flatterhaft beurtheilen könnten.

Fr

**Fr. Nelkenb.** Man iſt ja nicht allezeit flatterhaft, wenn man eine Perſon nicht ewig liebt — tauſend Umſtände kann es ja geben, die wider unſern Willen die Bande zertrennen; und es wäre albern, wenn man in dergleichen Fällen allezeit unſer Herz beſchuldigen wollte.

**Sophie.** Gewiß, es giebt verſchiedene Umſtände; ich würde mir aber keine verzeihen, als die Unmöglichkeit.

**Gräfinn.** Und deine Mutter, Sophie! würde dich haſſen, wenn du anders dächteſt.

**Fr. Nelkenb.** Aber Unmöglichkeiten können ſich doch leicht äußern; zum Beyſpiele, man darf nur Güter und Reichthum verliehren.

**Sophie.** Solche Unmöglichkeiten ereignen ſich nur bey jenen, die Güter und Reichthum lieben, und nicht das Herz.

**Fr. Nelkenb.** Man kann ſich aber in ſolchen Umſtänden befinden, die uns außer Stand ſetzen, eine Frau zu ernähren.

**Sophie.** In dieſem Geſichtspunkte würde ich Pflicht finden, ſo lange zu warten, bis ſich die Umſtände ändern würden.

**Fr. Nelkenb.** Wenn ſie ſich aber nicht änderten?

**Sophie.** Je nun, — ſo müßte ich es mir auch gefallen laſſen.

**Fr. Nelkenb.** Nicht wahr? itzt habe ich Sie in Verlegenheit geſetzt?

**Gräfinn.** Gar nicht — Glauben Sie denn, daß wenn derjenige unglücklich ſeyn würde, der alles meiner Tochter geopfert hätte, daß nicht auch ich in ſeinem Unglücke alles für ihn aufopfern würde?

Fr. Nelkenb. Ich laß es zu — wenn sich aber äußerte, daß dieser so beglückte Liebhaber ein schlechter Mensch wäre, der ihre Familie entehrte?

Gräfinn. O so würde ich niemalen zugegeben haben, daß ihn meine Tochter geliebt hätte!

Fr. Nelkenb. Die Sache hätte sich aber erst nach einer Weile entdecken können.

Gräfinn. Das ist unmöglich; schlechte Denkungsarten, und böse Herzen können sich nicht lange verbergen.

Fr. Nelkenb. So glauben Sie, Gräfinn! daß Familien nur durch schlechte Denkungsarten und böse Herzen entehrt werden?

Gräfinn. Ja, und durch sonst nichts.

Fr. Nelkenb. O das heißt zuviel gesagt — was sagen Sie zu dieser Stelle, Fräulein Sophie?

Sophie. Daß ich eben so denke, wie meine Mutter.

Fr. Nelkenb. Das ist doch vortrefflich — Sie denken wie zwey Heldinnen aus einem alten Roman — und mein Bruder ist also der beglückte Ritter, für den Sie streiten — wie ich aber nicht lachen werde, wenn Sie bey Entwicklung dieses Romans ganz andere Gesinnungen hegen werden.

Sophie. O gewiß nicht!

Fr. Nelkenb. Nicht zu voreilig, mein schönes Fräulein! nur sachte — sachte — Sie kennen ja ihren Ritter noch nicht.

Gräfinn. Edelmuth und Tugend ist sein Charakter.

Sophie. Er ist der Mann, den ich mir wünsche.

Fr. Nelkenb. Er soll also der Besitzer Sophiens seyn?

Sophie. Er ganz allein.

Fr. Nelkenb. Sie würden also alle vortheilhaftere Anträge ausschlagen?

Sophie.

**Sophie.** Ohne Anſtand.

**Fr. Nelkenb.** Wenn ich Ihnen alſo meine Hand anerböthe, würden Sie mir die ihrige abſchlagen?

**Sophie.** Ich würde nie glauben, daß es Ihnen Ernſt wäre, weil Sie die Verbindungen wiſſen, die mich mit ihrem Bruder vereinen.

**Fr. Nelkenb.** Wenn ich es Ihnen aber ſchwören würde, daß es mir Ernſt wäre?

**Sophie.** O ſo würde ich Sie haſſen, weil Sie ſo niedrig denken könnten, Anſprüche auf ein Herz zu machen, das bereits ihrem Bruder geſchenkt iſt!

**Fr. Nelkenb.** Das iſt ſtark.

**Gräfinn.** Sophie denkt, wie ein ehrliches Mädchen denken ſoll.

**Fr. Nelkenb.** So wünſch ich Ihnen zu ihrer Denkungsart Glück — Sie geben mir alſo den Korb?

**Gräfinn.** Dieſe Reden ſind überflüßig, Graf! Sie wiſſen, daß ihr Bruder Sophien liebt; ſelbſt der Verſtorbene billigte dieſe Liebe — ich war Sophiens erſte Vertraute — und ich fand, daß ihre Wahl klug war —

**Fr. Nelkenb.** Ich muß Ihnen alſo ihren Irrthum entreißen; ihre Wahl war nicht ſo klug, als Sie glauben — wiſſen Sie, wer Sigmund iſt? — Er iſt ein natürliches Kind — mein Vater erzeugte ihn auſſer der Ehe — Hier leſen Sie dieſes Papier — man fand es unter den Schriften des Verſtorbenen; er fand ſeine Seele beſchwert, ihn zum rechtmäßigen Beſitzer ſeiner Güter zu machen — ſehen Sie, von welcher Geburt er iſt — er hat auf nichts mehr die geringſte Anſprüche — ich allein bin der Beſitzer aller Güter — der einzige wahre Erbe der Grafen von Nelkenburg. Ohne dieſer Entdeckung würden vielleicht

vielleicht dieſe Güter zertrennt worden ſeyn — aber die gütige Vorſicht wachte für die Blüthe unſers Geſchlechts — Vergeſſen Sie alſo dieſen Menſchen, Fräulein — und bewerben Sie ſich um eine Heyrath, die ihrem Geſchlecht anſtändiger iſt — Sie werden tauſend Anbether finden, die ſich ſo beglückt, als wie ich, ſchätzen würden, wenn es mir vergönnt wäre, mein Herz mit allen dieſen Gütern zu ihren Füßen zu bringen. — Sie reden nicht — ſollten Sie meine Wünſche —

**Sophie.** Ihre Wünſche! — o ſchweigen Sie — ich bin ganz auſſer mir — welch ein niedriges Herz! Sie müſſen wahrhaftig keine Menſchenliebe, keine Fühlung beſitzen — O Sigmund! —

**Fr. Nelkenb.** Sie erſtaunen —

**Gräfinn.** Ja, Graf! wem ſollte ihr Stolz nicht in Erſtaunung ſetzen? Sie vergeſſen Natur und Menſchheit.

**Fr. Nelkenb.** Sigmund beſitzt alſo noch Sophiens Liebe?

**Sophie.** Ja, er beſitzt ſie, und doppelt macht ihn dieſes Schickſal meinem Herzen werth — ſein Verhängniß entreißt ihn nicht das geringſte, was mir ihn liebenswürdig machte — ja, Sigmund wird am Bettelſtab ſo groß ſeyn, als Sie niedrig auf einem Throne ſeyn würden. — O Sigmund! iſt dieſes dein Geheimniß — o das kann dir Sophiens Herz nicht entreißen!

**Fr. Nelkenb.** Sie werden nicht zürnen — kann ich wohl dafür, wenn die Sache ſo iſt —

**Sophie.** Nicht Sigmunds Unglück, ſondern ihr Stolz iſt ſchuld, wenn ich mich empöre — hüten Sie ſich, Graf, daß ihren Mund nicht mehr der Name eines Bruders entwiſcht, er könnte ihr Herz verrathen, daß es noch Empfindung beſitzt, und das wäre eine Schande. Sie

müſſen

müſſen ſtolz ſeyn, die Stimme der Natur übertäuben zu können — denn das iſt Wolluſt für Sie. Ja, nennen Sie ihn nur ewig Sigmund, und nicht mehr Bruder, denn ihre Denkungsart würde ihn unter dieſem Namen ehren.

**Gräfinn.** Mäßige dich, Sophie!

**Sophie.** Wenn dieſer Streich mich beträfe, ſo würde ich alle Vorwürfe gelaſſener ertragen können; aber die Liebe kann ſich nicht mäßigen — Graf! ich kann ihre Blicke nicht mehr ertragen, ich verabſcheue Sie in meinem Herzen. — O Mutter! fliehen wir dieſen Ort — wo ein Unmenſch ſtolz iſt, Natur und Menſchheit zu entweihn!

**(Sophie und Gräfinn Dorval gehen ab)**

## Siebenter Auftritt.

### Friedrich Nelkenburg allein.

Ich habe meine Sache wahrhaftig nicht beſſer gemacht — wie ſie zörnt! — aber ich war doch dumm — ich ſollte mich verſtellt haben — Umwege hätten mir vielleicht den Sieg gewiſſer machen können — auf alles kann man aber ja nicht bedacht ſeyn — vielleicht läßt ſich die Sache noch ändern — he! he!

## Achter Auftritt.

### Johann. Friedrich Nelkenburg.

**Johann.** Gnädiger Herr!

**Fr. Nelkenb.** Wo iſt Sigmund?

**Johann.** Ihr Herr Bruder?

**Fr. Nelkenb.** Sigmund, ſag ich dir.

**Johann.** Das iſt ja eben ihr Herr Bruder.

**Fr. Nelkenb.** Kerl! nicht viele Umſchweife.

**Johann.** Ums Himmels willen! gnädiger Herr, ich habe ja nur gefragt, ob Sie ihren Herrn Bruder meynen;

nen; und iſt denn dieſes was Böſes — wiſſen Sie denn nicht, daß unſer Jäger auch Sigmund heißt?

**Fr. Nelkenb.** Und wenn ich meinen Bruder gemeynt habe — wo iſt er?

**Johann.** Auf ſeinem Zimmer, glaub ich.

**Fr. Nelkenb.** Was — du glaubſt es — du mußt es wiſſen, Kerl!

**Johann.** Nun ja — ich weis es — er iſt auf ſeinem Zimmer.

**Fr. Nelkenb.** Was macht er?

**Johann.** Er weinte zuvor.

**Fr. Nelkenb.** Hör! ſag ihm, daß ich ihm befehle, zu mir zu kommen — haſt du mich verſtanden?

**Johann.** Recht gut.

**Fr. Nelkenb.** Was habe ich dir befohlen?

**Johann.** Sie haben mir befohlen, daß ich meinen Herrn ſagen ſollte — Sie ließen ihn bitten, einige Augenblicke —

**Fr. Nelkenb.** Was? bitten? befehlen, habe ich dir geſagt —

**Johann.** Ich habe alſo unrecht verſtanden — er wird gleich hier ſeyn.

**Fr. Nelkenb.** Wer?

**Johann.** Der Sigmund, der Jäger, nicht wahr, dieſen wollten Sie?

**Fr. Nelkenb.** Kerl! ich breche dir noch den Hals — wer ſagte dir ein Wort von dem Jäger?

**Johann.** Ihre Ausdrücke verführten mich — gnädiger Herr — denn Sie bedienen ſich nun der nämlichen für ihren Herrn Bruder — der Sie ſich ſonſt für ihre Bediente gebrauchten — Sie haben ſonſt noch nie mit ihrem Herrn Bruder befohlen.

Fr.

Fr. Nelkenb. Wenn ich es dir aber schaffe, du sollst sagen, ich befahl es —

Johann. Und weil ich nun weis, daß Sie ihren Herrn Bruder meynen, so werde ich sagen, Sie lassen ihn bitten, oder ich richte gleich gar nichts aus — glauben Sie wohl, ich werde meinem Herrn seinen Verdruß vermehren wollen. — Es würde mir auch schwer fallen, wenn mein Bruder mit mir befehlen wollte — wenn Sie es aber je so haben wollen — so können Sie es einen ihrer Bedienten schaffen. (Er will gehen)

Fr. Nelkenb. Bist du nicht in meinen Diensten?

Johann. Nein, ich bin in ihres Herrn Bruders Dienst — und wenn ich Ihnen diente, so war es um meines Herrn willen — weil Sie aber so sind — so — ich weis es schon —

Fr. Nelkenb. Weißt du wohl auch, daß Sigmund fort muß?

Johann. Er muß weiter nicht fort — er will halt selbst fort — und das muß ich wohl wissen, weil ich mit ihm gehe.

Fr. Nelkenb. Du gehest mit ihm — armer Tropf — und wer wird dich bezahlen?

Johann. Mein Herr bezahlt mich.

Fr. Nelkenb. Und wenn er kein Geld hat?

Johann. So bezahlt mich seine Liebe — meynen Sie dann, wir Leute haben gar keine Empfindung, und dienen blos nur aus Eigennutz — oder ums Geld — O Sie betrügen sich — ein ehrliches Herz, das aber zum Dienen gebohren ist, achtet die Liebe seines Herrn weit mehr, als den Eigennutz.

Fr.

**Fr. Nelkenb.** Diesen K[illegible]rl verliehre ich ungern — Höre, Johann, ich verstärke dir deine Besoldung — du konntest wohl bey mir bleiben.

**Johann.** Haben Sie sonst nichts zu schaffen?

(will gehen)

**Fr. Nelkenb.** Besinne dich wohl, Johann! ich verstärke dir deine Besoldung um ein merkliches.

**Johann.** Und wenn Sie mir dieselbe des Monats hindurch um funfzig Gulden verstärkten, so verlaß ich meinen Herrn doch nicht.

**Fr. Nelkenb.** Und warum?

**Johann.** Weil ich ihn liebe.

**Fr. Nelkenb.** Gut, Johann — weil du also deinen Herrn liebst, so kann man dir wohl einen Gefallen thun, wenn man ihm Gutes erzeigt.

**Johann.** Ganz gewiß.

**Fr. Nelkenb.** Nun wollen wir uns wieder aussöhnen. Ich will mit deinem Herrn die Erbschaft brüderlich theilen, wenn du —

**Johann.** O wenn Sie dieses thun, so diene ich Ihnen Lebenslang ohne Monatgeld.

**Fr. Nelkenb.** Höre nur — wenn du meinem Bruder sagtest — ob er mir nicht bey Sophien das Wort sprechen wollte — du verstehest mich — In derLage, wie mein Bruder, kann er sich ohnehin nicht mehr mit ihr verheyrathen.

**Johann.** Warum nicht? wenn Sie ihm einige Güter abtreten — das Ding geht mir nicht recht ein.

**Fr. Nelkenb.** Er ist doch nicht mehr in so großen Ansehen.

**Johann.** O! auf das Ansehen geht Fräulein Sophie gar nicht.

Fr.

Fr. Nelkenb. Du mußt es zwar meinen Bruder nicht ſo glatt hinſagen — ſondern du mußt ihn prüfen, wie er über dieſen Punkt geſinnt wäre — hernach bringe mir die Nachricht — damit du aber keinen Verdacht bey ihm erregſt, ſo bleib hier. — Da übergeb ich dir unterdeſſen ein Goldſtück — du haſt mehr zu hoffen, wenn du deine Sache gut machen wirſt.

Johann. Nehmen Sie dieſes Geld nur wieder zurück, ich will nicht bezahlt ſeyn, bis ich es verdienet habe — und zu dem, weis ich noch nicht recht, wie es mit dieſer Sache gehen wird — es ſcheint mir ſehr verdächtig.

Fr. Nelkenb. Du kannſt es überlegen — denke an deinen Herrn, Johann! ich will ſehen, ob du ihn liebſt. (Fr. Nelkenb. geht ab.)

## Neunter Auftritt.

### Johann allein.

Hm! hm! das iſt mir ein wenig zu hoch — ſoll ich oder ſoll ich nicht. — Fräulein Sophie — etliche Rittergüter — dieſes wäre freylich eine gute Sache; von dieſen beeden ſoll mein Herr eines verliehren — aber — mein Herr liebt Fräulein Sophien unendlich — er wird gewiß lieber alle Rittergüter, als ihre Hand verliehren wollen — ja, ja, ich ſage nichts, das iſt das beſte. (Johann will abgehen)

## Zehnter Auftritt.

### Der Alte. Johann.

Johann. He! guter Freund! was wollt dann ihr da?

**Der Alte.** Ich ſuche deinen Herrn, Johann.

**Johann.** Du willſt gewiß Nachricht von deiner Tochter haben? — meinen Herrn findeſt du heute in einem ganz traurigen Zuſtande — es hat ſich ſeit einigen Stunden gar viel verändert — und ich glaube kaum, daß mein Herr Zeit gehabt, auf deine Tochter zu denken.

**Der Alte.** O er weis gewiß ſchon ſoviel, als zu meiner Ruhe nöthig iſt — Aber ſag mir, Johann — was iſt denn deinem Herrn begegnet?

**Johann.** Nicht viel Gutes — ich könnte es dir wohl ſagen — aber ich weis, daß du auch meinen Herrn liebeſt — du biſt ein ehrlicher Kerl — und warum ſollſt du heute auch mit uns einen traurigen Tag haben?

**Der Alte.** Ich ſehe, du leideſt, Johann — theile deinen Schmerz mit mir — du wirſt es ſehen, hernach fühleſt du ihn nur halb.

**Johann.** Wohl! ſo will ich es dir halt ſagen: — meines Herrn Bruder fand ein Papier unter den Schriften des Verſtorbenen — und ich weis nicht, was hierauf alles geſchrieben war — mein Herr ſoll nun keine Güter mehr beſitzen können — ſein Herr Bruder ſoll der einzige Erbe ſeyn — und der will ihn gar aus dem Hauſe haben. — Die verwünſchte Schrift, ich wollte, daß der den Hals in der Wiegen gebrochen hätte, der das Leſen und Schreiben erfand — ich weis nicht, zu was es gut iſt, als zu ſolchen Teufeleyen.

**Der Alte.** Das iſt freylich ein verwünſchter Streich — aber wo will dein Herr hingehen?

**Johann.** Ja, das weis ich ſelbſt nicht — meines Herrn Bruder giebt uns nichts — Wir haben auch

auch nicht viel Geld — und da werden wir nicht gar weit kommen.

**Der Alte.** Sey getrost, Johann! das Glück hat mich hieher geführt — wie danke ich es dem Himmel — heute vergönnt er mir es zum erstenmale, einen meiner besten Gutthäter Dankbarkeit zu erzeigen — du weißt, Johann, daß ich einen Sohn habe, der bereits vierzehn Jahre abwesend ist; er ist Soldat, und schon habe ich ihm manche Thräne geschenkt, weil ich glaubte, daß er todt seyn würde — nun dieser mein Sohn Jakob kam heute zurück — als ich heute früh nach Hause kam, sah ich einen Herrn vor der Thür — ich hatte kaum das Herz, mit ihm zu sprechen — als er mir gähling um den Hals fiel, an seine Brust drückte, und mich Vater nannte — ich sah ihn an, und ich fand, es war Jakob. — Vater, sagte er mir, Gott hat mir das Glück vergönnt, meine Aeltern für ihre Erziehung belohnen zu können — er zog einen Sack aus der Tasche, der war ganz mit Gold gefüllt, und überreichte mir ihn; dieses Geld, fuhr er fort, habe ich durch Mühe und Blut, das ist, für das Vaterland vergossen, erworben; es ist kein Geld, das Unglücklichen abgepreßt ist; sondern die Belohnung meiner Verdienste. — Der König machte mich zum Hauptmann, und diese Stelle ist mir darum werth, weil sie mir das Vergnügen gönnt, meinem alten Vater Gutes zu thun — O Johann, urtheile von meiner Freude! Theile dieses Glück mit mir, welches für mich aber noch kein Glück ist, wenn es dein Herr nicht annimmt. Höre, Johann, für mich ist dieses Geld kein Werth — von Jugend auf bin ich gewöhnt, schlecht zu leben — und mein Sohn kann

meiner Tochter noch allzeit ſo viel geben, daß ſie ſich ehrlich verheyrathen kann. Geh, Johann, du mußt mit mir gehen, wir wollen deinen Herrn dieß Geld bringen —

**Johann.** Ich will wohl, aber ich fürchte, er wird es nicht annehmen.

**Der Alte.** Ich will nicht ruhen — er muß es annehmen: es iſt ja kein Geſchenk — bey guter Gelegenheit kann er mir es ja wieder zurückgeben.

**Johann.** Aber Alter! ich bin dir doch recht neidig; warum iſt denn gar niemand in der Welt, der mir auch Geld bringt — wenn es nur ein wenig wäre; — ich habe mir mein Lebtage noch nie gewunſchen, reich zu ſeyn, als heute; — denn ich hätte das Vergnügen, meinen Herrn zu überzeugen, daß Johann gern dankbar wäre.

**Der Alte.** Wenn man nicht kann, ſo belohnt der Himmel den Willen ſo gut als das Werk — aber — geh —

**Johann.** Ich gehe ſchon — ich würde aber weit freudiger gehen, wenn in dieſem Sacke von mir nur ein Häller ſteckte.

# Dritter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

Sigmund Nelkenburg allein.

(Sigmund ſchreibt; nach einer Weile:)

So iſt mein Unglück beſchloſſen — Sophie, ich werde dich nicht mehr ſehen. — O wenn ich ſie noch einmal

einmal umarmen könnte! Nein, dieſes Lebewohl würde mir zuviel koſten. — Dieſer Brief ſoll ſie der zärtlichſten, der letzten meiner Empfindungen verſichern — (er ſchreibt wieder; nach einer Weile:) Nun endlich habe ich ihn vollendet dieſen Brief — aber was werde ich wohl alles geſagt haben; (er lieſt in der Stille) es hängt keine Sylbe an der andern, nein — meine Empfindungen ſind zu ſchwach geſchildert; ich fühle unendlich mehr. — Sie ſoll ihn nicht haben, dieſen Brief. (er zerreißt den Brief) Ich will ſie ſelbſt noch ſprechen.

## Zweyter Auftritt.

Johann. Der Alte, und Sigmund Nelkenburg.

**Johann.** Nur herein, was braucht es denn hier vieles Anmelden?

**Der Alte.** Es ſchickt ſich nicht.

**Johann.** Und du mußt mir mit allen Gewalt herein. (Johann zieht den Alten bey dem Arm in das Zimmer)

**Sigm. Nelkenb.** Was zankt ihr euch?

**Johann.** Der Alte da, will nicht zu Ihnen herein, und er hat Ihnen doch was ſehr Nothwendiges zu ſagen.

**Der Alte.** Gnädiger Herr —

**Sigm. Nelkenb.** Wegen deiner Tochter, Freund! kann ich dir nur ſoviel ſagen, daß ich bereits weis, wo ſie ſich aufhält, und das iſt genug, ſie ſoll bald wieder bey dir ſeyn.

**Der Alte.** Es iſt nicht ſoviel die Begierde, meine Tochter wieder zu ſehen, die mich itzt zu Ihnen führte, als Ihnen die Freude zu erzählen, daß ich meinen Sohn wieder ſah.

**Sigm. Nelkenb.** O ich nehme wahrhaftig Theil an deinem Glücke — wo war er ſo lange?

**Der Alte.** Er war im Felde, ſein Geſicht iſt ganz dunkelbraun, und manche ſchöne Wunde pralt auf ſeinen Wangen.

**Sigm. Nelkenb.** Eure Umarmungen müſſen recht freudig geweſen ſeyn?

**Der Alte.** O ja, es waren die Umarmungen eines Vaters, der vierzehn Jahre ſeinen Sohn nicht mehr ſah.

**Sigm. Nelkenb.** Du kannſt deine Freude nicht beſſer ſchildern, als durch dieſe Ausdrücke.

**Johann.** Das könnteſt du wohl alles hernach erzählen — gieb nur einmal das Geld her.

**Der Alte.** Und was mir recht angenehm war, gnädiger Herr! er trug manche Wunde für das Vaterland und ſeinen König.

**Sigm. Nelkenb.** Dieſes iſt ſehr ruhmwürdig — ein gemeiner Mann, der eine Narbe an ſeiner Stirne hat, der hat mehr Urſache hierauf ſtolz zu ſeyn, als ein adelicher General auf ſeine Ahnen.

**Der Alte.** Gnädiger Herr! bis zum Hauptmann hat ſich mein Sohn hinaufgearbeitet, und das freut mich doch recht —

**Johann.** So höre doch einmal auf von deinem Sohne zu erzählen — wir wiſſen ja dieſes alles ſchon —

**Sigm. Nelkenb.** Ich nehme wahren Theil an deinem Glücke.

**Der Alte.** Es iſt noch nicht alles, was ich Ihnen erzählt habe, er ſchuf mir noch ein weit größeres Glück; aber das iſt noch nicht vollkommen, gnädiger Herr, wenn Sie nichts hierzu beytragen.

**Sigm. Nelkenb.** Ich kann was zu deinem Glücke beytragen? Ehrlicher Mann! ſo ſage mir geſchwinde, was begehreſt du von mir?

**Der Alte.** Aber Sie müſſen mir es zuvor verſprechen, daß Sie mir es nicht abſchlagen wollen, um was ich Sie bitten werde.

**Sigm. Nelkenb.** Du darfſt mir glauben.

**Johann.** Ihr Wort, gnädiger Herr!

**Sigm. Nelkenb.** Ganz gewiß.

**Der Alte.** Mein Sohn brachte mir dieſen Sack mit Geld; ich bitte Sie, gnädiger Herr, ihn anzunehmen; Sie wiſſen viel beſſer dieſe Sache zu verwenden.

**Sigm. Nelkenb.** Freund! es kann nicht beſſer verwendet ſeyn, als wenn es in den Händen eines ehrlichen Mannes iſt, es wird dich deiner Bedürfniſſe entreißen.

**Der Alte.** Sie gaben ihr Wort, gnädiger Herr!

**Sigm. Nelkenb.** Ich gab mein Wort, dein Glück zu machen, und nicht dich deines Glückes zu berauben.

**Der Alte.** Was man freywillig giebt, das wird ja einem nicht geraubt.

**Johann.** Gnädiger Herr! ich will Ihnen die Sache gleich aufrichtig ſagen; ich habe dem Alten ihre Umſtände erzählt, und er wollte Sie durch dieſes Geld in beſſere ſetzen — nicht wahr, Sie nehmen es ihm nicht übel?

**Sigm. Nelkenb.** O Freund! ſetzet euch einen Augenblick in meine Stelle — wie würde ich haſſenswürdig ſeyn, wenn ich mich entſchließen könnte, dieſe Summe anzunehmen. Dieſes Geld, mein Freund! hat dein Sohn tauſendmal mehr als durch ein Leben erworben; es iſt die Aernte ſeiner mühſamſten Tage, die er nur einſchnitt, um ſeine Eltern zu belohnen; und ich ſollte dir ſolches wieder entreißen?

**Johann.** Habe ich es nicht gleich geſagt, daß er es nicht annehmen wird?

**Der Alte.** Sie nehmen es alſo nicht an, weil Sie vermeynen, mich meines Glückes zu berauben; aber wiſſen Sie, gnädiger Herr! Sie rauben mir unendlich mehr, als mein Glück, weil Sie mir die Gelegenheit rauben, dankbar zu ſeyn. (der Alte weint)

**Sigm. Nelkenb.** Ich bin dir ſehr erkenntlich für deine gute Geſinnung, mein Freund!

**Der Alte.** Erkenntlich? — braucht dann dieſes eine Erkenntlichkeit? jeder andere würde dieſes in meinem Stande thun.

**Johann.** Nehmen Sie es doch, gnädiger Herr! Sie machen ja dem Alten eine Freude.

**Sigm. Nelkenb.** Ich danke dir für dein gutes Herz, Johann!

**Johann.** Nun bin ich aber recht froh, daß in dieſem Sacke von mir kein Häller ſteckt; wie würde es mich geſchmerzt haben, wenn mein Herr ihn nicht angenommen hätte.

**Sigm. Nelkenb.** Daß ihr aber doch ſehet, meine Freunde! daß ich auf eure Liebe alles Zutrauen habe, ſo will ich euch um was anders in meinen Umſtänden bitten.

Der

**Der Alte.** O gnädiger Herr! schaffen Sie mit unserm Leben, wenn wir Ihnen mit demselben dienen können.

**Sigm. Nelkenb.** Ich habe mich entschlossen, diesen Ort zu fliehen, und du könntest mir viel Vergnügen schaffen, mein Freund! wenn du mir etliche Tage in deinem Hause den Aufenthalt gönnen wolltest.

**Der Alte.** Sie wollen sich in eine schlechte Hütte begeben?

**Sigm. Nelkenb.** Ich schätze deine Hütte unendlich höher, als diesen Pallast — und ich wollte, daß mein Schicksal mich in einer solchen geschaffen hätte.

**Der Alte.** Wenn ich Sie aber nur auch nach Würde bedienen konnte?

**Sigm. Nelkenb.** Diese Ausdrücke müssen beyseite bleiben, mein Freund! Wenn du mich liebst, so mußt du mich wie deines gleichen behandeln — ich will diese Tage hindurch, da ich bey dir bin, einen ehrlichen Mann nicht zur Last seyn; ich werde mit dir arbeiten, nur bitte ich dich um Geduld, wenn ich die Sache unschicklich angreifen werde.

**Johann.** Wollten Sie vielleicht nicht auch pflügen, und Holz hacken, gnädiger Herr?

**Sigm. Nelkenb.** Warum denn nicht?

**Johann.** Das würde Ihnen trefflich anstehen.

**Sigm. Nelkenb.** Die Arbeit steht jedem Menschen gut an; wenn man zu einer gewissen Art von derselben nicht gewohnt ist, so kann man sich zwar lächerlich anschicken, doch, wenn uns die Umstände dieselbe ergreifen heißen, so entehrt diese Ungeschicklichkeit selbst

Könige nicht. — Nun mein Freund, darf ich auf deine Freundschaft hoffen?

**Der Alte.** Ich hätte noch gewisse Bedingnisse zu machen.

**Sigm. Nelkenb.** Keine Bedingnisse; denn ich sehe sie als ein Zeichen an, daß ich dir zur Last wäre.

**Der Alte.** Wenn Sie es also wollen.

**Sigm. Nelkenb.** Also ist die Sache richtig?

**Johann.** Noch nicht gar, gnädiger Herr, von mir ist noch keine Meldung geschehen; und wenn du meinen Herrn zu dir nimmst, Alter! so mußt du mich auch haben.

**Der Alte.** Das versteht sich ohnehin.

**Johann.** Gut! ich habe also nichts mehr zu sagen; schaffen Sie also, gnädiger Herr! wenn wir die Sachen zurecht machen sollen.

**Sigm. Nelkenb.** Am Abend möchte ich gern bey euch eintreffen; und wenn du uns, lieber Alter, Bauernkleider verschaffen könntest, damit wir von Sophien unbemerkt entfliehen könnten, so würde ich dich darum bitten.

**Johann.** Lassen Sie mich die Sache besorgen.

(Johann und der Alte geht ab)

## Dritter Auftritt.

### Friedrich Nelkenburg, und Sigmund Nelkenburg.

**Fr. Nelkenb.** Ich möchte doch wissen, was du immer mit so niedrigen Kerls zu thun hast? willst du vielleicht eine Bande zusammenrotten, um mich noch vor deiner Abreise zu bestehlen — ich glaube, das Glück hat mich hieher geführet, auf eure Ränke zu kommen.

Sigm.

**Sigm. Nelkenb.** Verſchonen Sie mich, mein Herr! mit ſolchen Ausdrücken. Sie treten der Beſchimpfung zu nahe; ich ſollte Sie beſtehlen — dergleichen Handlungen ſind meiner Denkungsart gar nicht angemeſſen. — Wenn Sie grauſam genug ſind, mir alles zu entziehen, ſo wiſſen Sie, daß ich ſo viel Stolz beſitze, daß ich mich ſchämen würde, das geringſte von Ihnen zu begehren. — Wenn ich nichts habe, ſo bin ich reich genug; denn ich beſitze ſo viel, daß mir mein Schickſal nichts mehr wird entziehen können.

**Fr. Nelkenb.** Ich verſtehe dieſe Sprache, du willſt mir ſagen, daß ich in Beſitz dieſer Güter nicht ſo ruhig ſeyn kann, wie du. — Armer Menſch! ich habe wahrhaftig ein rechtes Mitleiden mit dir. — Wenn auch tauſend auf deiner Seite ſeyn ſollten, die ſich wider mich verſchwören, ſo ſollt ihr mir doch kein Haar krümmen.

**Sigm. Nelkenb.** Herr! Unglückliche finden nicht viele Freunde; ich bin in dieſer Zahl, und die mir gut wollen, werden ſehr geringe ſeyn; zudem haben Sie aber nicht die geringſte Urſache vor mir zu zittern, ich mache auf das, was Sie beſitzen, keine Anſprüche — ich würde mich ſelbſt haſſen, wenn mir nur der Gedanke kommen könnte, Sie hierum zu beneiden. Herr! wenn es auch möglich wäre, daß ich mich wider ihr Verfahren empören könnte, ſo hätten Sie einen zu mächtigen Freund an meinem Herzen, der mich immer verhindern würde, Ihnen nur den Schatten eines Uebels zu wollen — denn ich vergeſſe niemals, daß ihr Vater auch der meinige war.

**Fr. Nelkenb.** O dieſe Ausdrücke verrathen, daß du noch ſtolz und falſch biſt. — Glaubſt du wohl, ich

werde

werde mich durch Schmeicheleyen einnehmen laſſen — durch ſolche Umwege ſucheſt du meine Schwäche, aber du betrügſt dich.

**Sigm. Nelkenb.** In der Lage, in der ich bin, habe ich gar nicht Urſache, weder ſtolz noch falſch zu ſeyn — ich ſchmeichle dir nicht; dein Verfahren gegen mir, als Bruder, war grauſam, kein Menſch wird es billigen; nur wünſch ich dir, daß dir dein Herz niemals Vorwürfe darob macht — aber obwohl ich dein Verfahren nicht gut finde, ſo werde ich dich doch niemals haſſen — der Verluſt meines Glückes iſt der geringſte — nur der Verluſt deiner Freundſchaft, und Sophiens Liebe, der ſchmerzt mich. —

**Fr. Nelkenb.** Sophiens Liebe? — und wie getraueſt du dich noch, auf ihr Herz Anſprüche zu machen?

**Sigm. Nelkenb.** Wenn du je ſtolz ſeyn willſt, mein Unglück gemacht zu haben, ſo darfſt du es darum ſeyn, weil es mein Herz ſelbſt auf das höchſte gebracht hat — Nein, ich liebe Sophien zu viel, als daß ich von ihr fodern ſollte, mein Unglück zu theilen; ich muß, ja ich werde ſie verlaſſen, ſo ſehr mich dieſer Gedanke auch martert; biſt du es zufrieden?

## Vierter Auftritt.

### Sophie, und die Vorigen.

(Sophie, die die letzten Worte hört)

Nein, du wirſt ihrer Liebe nicht entſagen, Unglücklicher! Sophie weis dein ganzes Geheimniß. Warum verbargſt du es ihrem Herzen? ſollt ich dich darum haſſen, weil du unglücklich biſt? Nein, dieſe Arme ſind zu mächtig, du wirſt ihnen nicht entfliehen. Laß uns beyſammen

ſammen leben, Sigmund! auch in Mangel und Armuth werden wir glücklich ſeyn — glaubſt du denn meine Liebe ſo ſchwach; du kennſt ſie noch nicht, lerne ſie von Sophien kennen. — Sie hat nicht nur Freuden im Glücke — auch die rauheſten Wege beſtreut ſie mit Blumen.

**Sigm. Nelkenb.** Dein Glück, Sophie, fodert meine Entfernung.

**Sophie.** Mein Glück! Wo iſt für Sophien Glück ohne dich? laß mich mit dir den ganzen Erdkreis durchwandern; ohne dich würde mir jeder Pallaſt zu ſchlecht, und mit dir jede Strohhütte werth ſeyn.

**Sigm. Nelkenb.** Ich kenne dein zärtliches Herz, Sophie! aber du würdeſt zuviel verlieren.

**Sophie.** Du ſchätzeſt das für Verluſt, wenn ich meine Ruhe, meine Zufriedenheit erkaufe — (zu Friedr. Nelkenburg) Grauſames verächtliches Herz! ja entziehe deinem Bruder allen Reichthum, bey allen deinen Schätzen wirſt du elend ſeyn. — Unbrauchbares Metall! wir haben dich nicht einmal zu unſerm Glücke nöthig — O Sigmund! laß mich dich erhalten, laß mich um dieſen Preis arm ſeyn — und Armuth iſt kein theurer Preis um ſo viel Glücke —

**Fr. Nelkenb.** Sie ſind außer ſich, Fräulein — Sie raſen.

**Sophie.** Ja, ich raſe — deine Unmenſchlichkeit macht mich raſend — du, der du noch nie das Gefühl einer ſanften Betrübniß ſpürteſt; du, dem dein Herz noch keine Beruhigung und Zufriedenheit gab, weil aus deinem Auge noch nie eine Thräne für einen Unglücklichen hinſtromte — Du! lerne, daß alle deine Grauſamkeit deinen Bruder noch nicht unglücklich gemacht,

macht, er wird vielleicht traurige herzliche Thränen von dir entfernt in der Armuth vergießen; aber diese Thränen werden für sein Herz entzückender seyn, als dein Gelächter — und die Freuden deines Hochmuths; wenn du ihm auch alles raubst, so entziehst du ihm doch nicht, was ihm am werthesten ist — das ist Sophiens Liebe. Unsere Zärtlichkeit soll nie unter uns aufhören, und wenn wir keine andere Freude mehr unter uns zu theilen hätten, so soll das gemeinschaftliche Weinen für uns noch Freude seyn. — Komm, Sigmund, entziehe dich dem Verfahren deines Bruders — meine Mutter erwartet dich — komm, und laß den Niedrigen den Vorwürfen seines Gewissens und der Verzweiflung über.

(sie reißt Sigmund bey dem Arm los)

## Fünfter Auftritt.

### Friedrich Nelkenburg allein.

Wie die Mädchen doch gleich zörnen können, wenn man ihrer Liebe zu nahe kömmt! — Bruder, Bruder! in gewissen Betracht bist du wahrhaftig glücklicher, als ich bin. Du hast doch noch Freunde, die dich lieben, wahrhaft lieben — ich habe, vielleicht durch meine Unbehutsamkeit, die Hochachtung jedes Rechtschaffenen von mir entfernt; aber ich bin reich, und um Geld kann man sich wohl Freunde kaufen. Freunde! o nein, Schmeichler, muß ich sagen, die uns wegen sich selbst lieben. Sigmund! was fühl ich gählings in meinem Busen für dich — es spricht die Stimme der Natur: du bist mein Bruder — ich will ihn wieder zurückrufen — ich will — aber ich Unbesonnener, die Ehre meines Geschlechts — ich kann nicht. — Aber hier

nähert

nähert sich wieder der Alte und Johann; was soll dieses ihr geheimes Gewispel; — sollten sie mich — aber ich will ihre Geheimnisse entdecken, hier will ich mich stille halten, ohnbemerkt will ich sie behorchen.

(er stellt sich hinter die Scene)

## Sechster Auftritt.

**Der Alte und Johann mit Bauernkleidern unter den Armen.**

**Johann.** Meinem Herrn werden doch diese Kleider trefflich anstehen, er wird so wenig einem Bauern gleich sehen, als ich einem Cavalier. Ha! ha! —

**Der Alte.** Wenn ich nicht gewiß wüßte, daß du deinen Herrn von Herzen liebtest, so könnte ich es aus deiner Miene unmöglich schließen — denn bey allen Unglück bist du noch lustig —

**Johann.** Ja freylich, ich weis selbst nicht, wie das Ding kömmt — die Freude, daß ich meinen Herrn begleiten darf, betäubt vollends meine Umstände; denn ich kenne und weis von keinem größern Glück, als um meinen Herrn zu seyn; — aber geh, Alter! hilf mir ein wenig ins Kleid hinein. (Johann zieht das Bauernkleid an) Wem sehe ich nun gleich?

**Der Alte.** Dir selbst.

**Johann.** Das ist ja vortrefflich, wenn man in jeder Kleidung der Alte ist; das kann mancher nicht, der mit jedem andern Kleide andern Humeur und Sitten anzieht — doch gut — wie viel Uhr ist es? es geht gegen Abend, mein Herr wird bald hier seyn; es ist Zeit, er kann nicht lange mehr ausbleiben — ich glaube wirklich, er kommt — O ja er ist es!

Sie-

## Siebenter Auftritt.

Sigmund Nelkenburg. Die Vorigen.

**Sigm. Nelkenb.** Nun habe ich mich Sophiens Umarmungen entrissen — Aber Gott! welche Mühe hat dieses meinem Herzen gekostet — das Schrecklichste ist bereits überstanden. — Nun recht gut, meine lieben Freunde, schon zweifelte ich, ob ich euch finden würde; ihr kommt zu bequemer Stunde, wir haben nichts mehr zu versäumen, Sophie wird mich überall aufsuchen lassen, es ist nöthig, daß wir eilen. Johann, gieb mir diesen Rock geschwinde, in einer Stunde müssen wir ferne von hier seyn. (Johann, der seinen Herrn in die Bauernkleider hilft) Es geht nicht — man sieht schon, Sie sind nicht für diese Kleidung geschaffen —

**Sigm. Nelkenb.** O Freunde! vielleicht wäre ich weit glücklicher, wenn ich sie von Jugend auf getragen hätte.

**Der Alte.** Soweit wären sie vielleicht glücklicher, daß Sie niemand hierum beneidet hätte.

**Sigm. Nelkenb.** Gehen wir — ich möchte sonst noch von Sophien überrascht werden. Aber, o Gott! meinem Herzen kömmt es doch hart an, diesen Ort zu verlassen; hier erwuchs ich; hier küßte ich lallend die Hände meines Vaters; hier genoß ich die unschuldigste Freuden der Kindheit; mein Bruder war mein Gespiel — und seine Liebe machte mich glücklich. — O Freunde! ich vermisse doch recht viel; aber gerne wollt ich es vermissen, wenn ich dich, o Bruder! in meine Arme schließen könnte. — Lebe wohl, ich sehe dich und werde dich vielleicht nicht mehr sehen — Ich flehe,

ſehe, aber nicht mit einem Herzen, das dich haſſet. — Gott! wenn Seufzer von Unglücklichen dir werth ſind, ſo höre die meinigen — Verzeih, und ſegne meinen Bruder — (er will mit Johann und dem Alten abgehen, Friedr. Nelkenburg kömmt hinter der Scene hervor.)

## Achter Auftritt.

### Friedrich Nelkenburg, und die Vorigen.

**Fr. Nelkenb.** Halt! —

**Sigm. Nelkenb.** (der ihn um den Hals fällt) Gott! mein Bruder!

**Fr. Nelkenb.** Ich bin beſchämt — (zu Johann und den Alten) Entfernet euch!

(Johann und der Alte gehen ab)

## Neunter Auftritt.

### Sigmund Nelkenburg, und Friedrich Nelkenburg.

**Sigm. Nelkenb.** O Freund! wie kann Sigmund dir die zärtlichſte Empfindung ſchildern, und das ſchönſte Glück meiner Tage, dich nochmal umarmen zu können — dir nochmal Segen zu wünſchen, und dann dich erſt zu verlaſſen, und mich zu entfernen. Bis jetzo in der erſten Hitze deines Zorns, habe ich mich noch vergebens bemüht, dich zu verſöhnen, mein Unglück hatte nicht Stärke genug, dein Herz gegen mich zu erweichen; es war vielmehr die Urſache deines Zorns — es entflammte dich vielmehr, ſtatt dich zu entwaffnen; aber itzt habe ich nur noch einige Augenblicke von dem Himmel erbethen, die ich dieſer menſchlichen Bemühung widmen kann — ich werde mich

entfernen, ich werde dich vielleicht nicht mehr ſehen, ewig nicht mehr ſehen. Bruder! aber gieb mir noch die letzte, die tröſtende Hoffnung, daß wenn ich auch an dir keinen Bruder verlaſſe, der niemals meine Aſche beweinen wird, daß in dir doch kein Feind zurück bleibt, der die Stelle flucht, wo meine Gebeine ruhen.

**Fr. Nelkenb.** Unglücklicher!

**Sigm. Nelkenb.** Du biſt gerührt, ich ſehe Thränen in deinen Augen. O laß mich noch einmal zu dir reden, und laß die Worte eines Bruders, der dich auf ewig verläßt, nicht ohne Wirkung ſeyn; du ſeufzeſt — o dieſe Thränen, die über deine Wangen herabrollen, dieſe überzeugten mich, daß du mich nicht mehr haſſeſt; ſchon vermindert ſich mein Unglück; ja, ich bin nicht mehr unglücklich. — Höre, Bruder! ich will gern dieſen Ort verlaſſen, ſo ſchwer es mir auch immer ankömmt, wenn ich ihn nur verlaſſe, ohne von dir gehaſſet zu ſeyn. Mit Wolluſt will ich Reichthum und Vermögen zurücklaſſen, wenn mich nur deine Liebe begleitet — verſag mir dieſen Troſt nicht, Bruder! und laß dieſe zärtliche, dieſe letzte Umarmung zu ewigen Bürgen unſrer Empfindung ſeyn — (er will ihn umarmen)

**Fr. Nelkenb.** Laß mich zufrieden!

**Sigm. Nelkenb.** Du weigerſt dich? — ſollteſt du vielleicht glauben, daß ich deine Liebe misbrauchen würde? nein, ich werde nie von dir fordern, daß du mir in dieſem Schloſſe den Aufenthalt gönnen ſollteſt; ich kenne die Vorurtheile der Welt, ich weis die Verachtung, die ſie auf den Stand wirft, in welchen mich der Zufall geſetzt hat. Ich will fern von hier, in einem fremden Welttheile meine Lebenstage zubringen, ich will mich den Kriegsdienſten

ſten widmen, und unter dem Geräuſch der Waffen, ein beſſers Glück, oder meinen Tod ſuchen. Dieſes iſt mein Entſchluß, Bruder! und nichts, gar nichts wird ihn ändern können. — Dieſen Entſchluß zu vollziehen, habe ich weder Reichthum, noch Geburt, ſondern nur Muth, und Standhaftigkeit nöthig.

**Fr. Nelkenb.** Ich bewundere dich — wie? du biſt alſo entſchloſſen, Soldat zu werden?

**Sigm. Nelkenb.** Ja, und nichts wird meine Entſchließung ändern; unter dem Vorwande, daß ich eine Reiſe in fremde Länder angeſtellt, kann man das Wahre meiner traurigen Geſchichte den Augen der Welt verdecken; ich werde einige Jahre ausbleiben, und meine Abweſenheit wird das Andenken auslöſchen, daß zwey Grafen von Nelkenburg waren. — Du kannſt vorgeben, daß ich geſtorben, und ſo wird die Ehre deiner Familie gerettet ſeyn, und der Fehler meines Vaters auf ewig verdeckt bleiben.

**Fr. Nelkenb.** Und dieſes iſt dein ganzer Ernſt?

**Sigm. Nelkenb.** Du kannſt nicht hieran zweifeln; durch meine Entfernung wird die Schwachheit meines Vaters auf ewig verhüllt ſeyn; und was brauche ich mehr Beweggründe, die mir dieſen Entſchluß heilig und unverletzlich machen?

**Fr. Nelkenb.** Bruder! du ſieheſt alſo ſelbſt wohl ein, daß, um die Ehre unſers Geſchlechts zu retten, deine Entfernung höchſt nöthig iſt; ich billige deinen Entſchluß, und mich gereut meine vorige Uebereilung. — Ich verfuhr mit dir in meiner erſten Hitze; aber du verzeihſt mir, nicht wahr? Du ſiehſt ſelbſt wohl ein, daß die erſten Augenblicke einer ſolchen Entdeckung, für einen Cavalier, der

auf die Ehre ſeiner Familie ſtolz iſt, ſchmerzlich ſeyn müſſen, und daß —

**Sigm. Nelkenb.** Ich brauche keine Entſchuldigung; ich liebe dich, und die Liebe macht alles vergeſſen.

**Fr. Nelkenb.** Ich werde mir alſo ſelbſt keine Mühe ſparen, dir denen ſo edlen Entſchluß vollziehen zu helfen. — Der Gedanke, auf den du fällſt, iſt vortreflich — auſſer Landes Kriegsdienſte ſuchen, wird auch für dich viel leichter ſeyn; ſchon giebt es wirklich zwiſchen ausländiſchen Mächten heftige Unruhen; man werbt, man ſammelt Soldaten, und dein gutes Unterkommen wird nur zu gewiß ſeyn.

**Sigm. Nelkenb.** Hieran zweifelte ich wohl niemals; wenn es Krieg giebt, und Mächte Leute brauchen, ſo kann man mit geraden Beinen gar leicht das Glück haben, einen wenigen Sold zu überkommen, um ſich todtſchießen zu laſſen. Je nun, wenn es mein Schickſal ſo will, daß eine Kugel mein Leben enden ſoll, ſo bin ich es auch wohl zufrieden; was mich ſchmerzen könnte, iſt das einzige, daß ich vielleicht den Tod ſehen werde, da meine Hand die Rechte fremder Staaten verfechten wird; einem Bürger, der ſein Vaterland liebt, kann dieſes nicht gleichgültig ſeyn, wenn er ſein Blut für fremde Könige fließen ſieht, das er weit lieber für ſein Vaterland, und ſeinen Fürſten vergoſſen hätte.

**Fr. Nelkenb.** Wenn dieſes alles iſt, was dich ſchmerzt, ſo kann ich dich leicht über dieſen Punkt tröſten. — Weißt du nicht, daß die Geſetze unſers Landes dein Unglück machten? Biſt du einem ſolchen Staat wohl Liebe ſchuldig, der dich von deiner erſten Kindheit an verfolgt hat?

Sigm.

**Sigm. Nelkenb.** Ja, Bruder! auch diesem Staat bin ich Liebe schuldig, der mich von der Wiege an zu verfolgen schien; seine Gesetze sind gegen mir hart, aber sie sind nothwendig. — Um das Wohl des Ganzen zu schützen, müssen einzelne Glieder oft leiden; — nicht der Staat also, sondern mein Verhängniß verfolgte mich. — Und sollte ich den Staat darum hassen — O nein, ich bin vielmehr stolz auf seine Gesetze. Er raubt mir zwar viele Vortheile — aber ein gutdenkendes Herz entschädigt er wieder. Und ist dieser Gedanke für mich nicht tröstend, wenn ich denke, der Staat raubte mir zwar mein Glück, doch die schönste Wollust, ihn auch ohne Glück zu dienen, konnte er mir nicht rauben?

**Fr. Nelkenb.** Der Gedanke ist zwar sehr schön — aber wir wollen dieses alles auf die Seite setzen. Bruder! die Sache ist also richtig — du suchest Dienste ausser Landes; aber glaube mir, Sophie wird dich an deinem Entschlusse hindern — wenn ich dir also gut zu Rathe bin, so versäume deine Entfernung nicht lange; um dir deine Reise bequemer zu machen, so will ich dir hundert Ducaten anszahlen lassen. Dietrich kömmt eben zu bequemer Zeit —

## Zehnter Auftritt.

### Dietrich, und die Vorigen.

**Dietrich** (mit sich selbst) Dreyßigtausend Gulden ist doch eine große Summe. Ja, mein Gedanken ist vortrefflich. (zu Fr. Nelkenburg) Gnädiger Herr! ich bin auf einen trefflichen Einfall gerathen: es sind doch wahrhaftig starke Kapitalien, die Ihnen ihr Herr Vater in verschiedenen Orten hinterließ. — Diese Kapitalien, wenn ich Ihnen nun gut zu Rath bin, müssen Sie alle

auskünden. Sie werden Ihnen ja nur zu 4 Procent verinteressirt; der Verlust, den sie machen, ist unersetzlich. — Hören Sie, nehmen Sie diese Kapitalien alle zu sich; ich weis einen Anschlag, durch dem Sie unendlich gewinnen werden — lassen Sie nur mich machen. — Ich weis Leute, die oft nothwendig Geld brauchen, solche Leute, wenn sie die Noth drückt, versprechen alles, nur, um Geld zu haben. Nun, verstehen Sie mich aber recht, weigert man sich so lang etwas herzugeben, bis je acht, neun, zehn, und noch mehr Procent versprechen — denn, zum Beyspiele, sie begehren hundert Gulden, so giebt man nur funfzig, und behält die andere funfzig für eine Garantie der Interessen, und eine kleine Belohnung für das Aufbringen; hingegen läßt man sich doch die hundert Gulden gänzlich verzinsen; auf die nämliche Art macht man es auch mit höheren Summen. Sagen Sie, ist der Einfall nicht vortrefflich — und werden sich auf solche Art ihre Gelder nicht sichtbar vermehren?

**Fr. Nelkenb.** Freylich würden sie sich vermehren; aber weißt du, daß dergleichen übermäßige Zinsen verbothen sind, und wenn es auskäme —

**Dietrich.** Ha! ha! — wenn es auskäme, je nun, so läugnet man, daß man mehr als Landes gebräuchliche Zinsen nahm; und wenn es weiter kömmt, so schwört man —

**Sigm. Nelkenb.** Niedriger Mensch! Sclave des Eigennutzes! zu was für Unmenschlichkeiten wolltest du meinen Bruder verführen — was hält mich, daß ich dich nicht in der Stelle — Aber Unglücklicher! du bist mehr meines Erbarmens, als des Hasses würdig, weil du Tugend und Rechtschaffenheit miskennst — welch ein teuflischer Einfall! — Bruder! traue diesen Menschen nicht, er ist

dem

dein Feind; glaube mir, wer die Tugend nicht achtet, der achtet auch keinen Menſchen.

**Dietrich.** Hören Sie, beſchimpfen Sie mich nicht lange, wahrhaftig, ich werde Sie zu bekommen wiſſen, ja, ich werde Sie als einen Injurianten belangen, und ich werde ſchwören, daß ich lieber zehen tauſend Ducaten verlohren hätte, als dieſe meiner Ehre ſo nachtheilige Beſchimpfung erduldet. — Sie müſſen mir —

**Sigm. Nelkenb.** Wahrheiten ſind keine Beſchimpfungen nicht — aber ſchweige —

**Dietrich.** Sie haben mir nichts zu befehlen — ich ſollte ſchweigen — ich — Wiſſen Sie, wer ich bin; ich habe die Ehre, der Rechtsfreund ihres Herrn Bruders zu ſeyn, des Herrn Grafen. Sie haben gar nicht Urſache, mit mir ſo umzugehen; denn es hängt nur von mir ab, Ihnen einen Proceß an den Hals zu werfen, und denſelben Ihnen gewiß verliehren zu machen —

**Sigm. Nelkenb.** Ich biethe dir den Trotz, Unglücklicher! du kannſt die Zuflucht zu der Chicane nehmen; aber Geſetze kannſt du nicht umſtoßen; wiſſe aber, daß ich und mein Bruder verglichen ſind.

**Dietrich.** Verglichen? was höre ich — habe ich es nicht geſagt, Sie können ihre Standhaftigkeit nicht weit treiben; veralichen —

**Fr. Nelkenb.** Ich verliehre aber bey dieſem Vergleich gar nichts.

**Dietrich.** Daß der Geyer alle Vergleiche holte — was wäre dieſes für ein trefflicher Proceß geworden. — Stoßen Sie dieſen Vergleich nur geſchwinde um, es giebt ja genug Remedia Juris.

**Sigm. Nelkenb.** Es kann tauſend Remedia Juris geben, aber keine, die dieſen Vergleich umzuſtoßen ver-

mögend ſind; ich überlaſſe meinem Bruder alles, und begehre von ihm nichts, als eine einzelne Umarmung, zum Zeichen, daß er mir nicht feind iſt.

**Dietrich.** Ja, da weis ich freylich nicht viel dagegen einzuwenden.

**Fr. Nelkenb.** Dietrich! zahle meinem Bruder hundert Ducaten aus zu ſeiner Abreiſe.

**Dietrich.** Hundert Ducaten — hundert Ducaten.

**Sigm. Nelkenb.** Erſparen Sie ſich dieſer Mühe, Dietrich! nein, Bruder! ich nehme nichts an, nicht das geringſte.

**Fr. Nelkenb.** Aber —

**Dietrich.** Zwingen Sie ihn doch nicht, dieſe hundert Ducaten können wir leicht zu was beſſers verwenden.

**Sigm. Nelkenb.** Es iſt Zeit, Bruder! daß ich mich entferne, lebe wohl — du haſſeſt mich alſo nicht — Dieſer Gedanke wird ewig mein Glück machen.

**Fr. Nelkenb.** (der ihn bey der Hand hält) was ſollt ich thun — (beyſeite) Ich wanke — meine Ehre — der Unglückliche — aber thöricht; werde ich nicht durch ſeine Entfernung der Beſitzer aller dieſer Güter. — Lebe wohl — lebe wohl.

(Sigm. Nelkenburg geht ab, an der Scene aber begegnet ihm Sophie, Velsheim und die Uebrigen)

## Eilfter Auftritt.

Graf Velsheim. Gräfinn Dorval. Sophie. Der Alte. Johann, und die Vorigen.

**Sophie.** (die Sigm. Nelkenb. in Bauernkleidern erblickt) Wo wollen Sie hin, Unglücklicher! was ſoll dieſe Kleidung?

Sigm.

**Sigm. Nelkenb.** Sophie — (er erblickt gähling **Graf Velsheim**, und fällt ihm um den Hals) O mein Vetter! ich ſehe Sie, welche Empfindungen bemächtigen ſich meines Herzens — mich däucht, ich ſehe noch meinen ſterbenden Vater in ihren Armen — ich ſehe ſeine blaſſe Stirne, ſeine ſterbende Lippen. O Freund! ſagen Sie mir, dachte er noch auf mich vor ſeinem Tod — ſprach ſeine ſterbende Zunge noch den Segen über mich — o erzählen Sie mir —

**Gr. Velsheim.** Ja, mein lieber Vetter, ja ſeine ſterbende Hand gab Ihnen noch den väterlichen Segen — wie ſeine Zunge ihrem Bruder den Fluch gab.

**Fr. Nelkenb.** Himmel!

**Sigm. Nelkenb.** O halten Sie ein — was ſagen Sie, er fluchte meinem Bruder — O Unglücklicher! könnte ich dieſen Segen, dieſen heiligen Segen mit dir theilen — aber nein, er konnte ſeine Kinder nicht fluchen, der beſte Vater! —

**Fr. Nelkenb.** (beyſeite) Wie! ſollte mich vielleicht der Bediente verrathen haben?

**Gr. Velsheim.** Hören Sie, mein Vetter! und Sie Undankbarer, erzittern Sie, denn der Fluch, den er wider ſie ausſprach, iſt ſchrecklich. — Ich hätte bereits vor drey Wochen bey Oeffnung des Teſtaments hier eintreffen ſollen, um Ihnen diß ſchreckliche Geheimniß zu entdecken, aber ein unglücklicher Sturz, den einer meiner Bedienten vom Wagen machte, verhinderte mich an meiner Ankunft, die ich um etliche Wochen ſonſt eher gemacht hätte. — Graf Nelkenburg, ihr verſtorbener Vater ließ mich drey Tage vor ſeinem Abſterben zu ſich rufen — und unter Thränen erzählte er mir den ſchrecklichen Anſchlag, den Sie ſein jüngerer Sohn —

**Fr. Nelkenb.** Ich bin verrathen. O schweigen Sie, ich will das ganze Geſtändniß zu meiner eigenen Schande machen — ja, ſehen Sie mich an, ich bin ein Abſcheu der Natur; ich, ich habe die Tage meines Vaters verkürzen wollen, ich habe die ſchrecklichſten Anſchläge auf ſein Leben gemacht. — Ungeduldig, der Beſitzer aller ſeiner Güter zu werden — begierig, das Geld zur Befriedigung meiner Lüſte zu durchſchleudern, beſtach ich den Bedienten, der ihn begleitete, und verſprach ihm eine herrliche Belohnung, wenn er meinen Vater ermorden würde. — Verzweiflung regt ſich in meinem Buſen. Ich höre die Flüche meines ſterbenden Vaters — ich höre die Flüche der Gottheit, der Menſchen, und der Natur —

**Gräf. Dorval.** Das iſt ſchrecklich!

**Gr. Oelsheim.** Eben dieſer Bediente, den Sie beſtachen, ſtarb zwey Wochen vor ihrem Vater; in ſeinem Todbette machte er ſeinen Herrn die Entdeckung, der ihm auch verzieh — und in deſſen Armen er ſeinen Geiſt aushauchte. Seit dieſer Zeit her fiel ihr Herr Vater in eine tiefe Traurigkeit, er erkrankte, und da er das Ende ſeiner Tage nahe glaubte, ließ er mich zu ſich rufen, empfahl mir ſeinen jüngern Sohn — und übergab mir dieſes Papier, welches er in Beyſeyn der erforderlichen Zeugen aufſetzte, und als ſeinen ernſtlichen und letzten Willen erklärte. — Der Inhalt iſt dieſer: (er lieſt)

„Ein Papier, das man unter meinen Schriften vorfin„den wird, erklärt, daß mein älterer Sohn, Sigmund, „nicht der rechtmäßige Erbe meiner Güter ſey; um ge„wiſſe Vorwürfe zu erſparen, gab ich aber, mit Vorwiſſen „meiner Frauen, vor, die an dem zweyten Kind verſtarb, „als wenn es ebenfalls von ihr wäre; ich fand mich aber in

„mei-

„ meinem Gewiſſen verbunden, um den rechtmäßigen Er-
„ben nicht zu hintergehen, dieſe Entdeckung zu machen;
„ und zu dieſem Ende hinterließ ich eine Schrift, die im
„ Fall, wenn ich ſterben ſollte, dieſes Geheimniß entde-
„ cke. Friedrich iſt alſo mein rechtmäßiger Sohn, und
„ der wahre Erbe meiner Güter, welchen ich aber wegen
„ ſeinen gottloſen Verfahren und beſchloſſenen Vater-
„ mord (von welchen beyliegendes von ihm an meinen Be-
„ dienten eigenhändig geſchriebenes Billiet der Beweis iſt)
„ vor gänzlich enterbt haben will. In Ermanglung alſo
„ eines rechtmäßigen Sohns, will ich mein natürliches
„ Kind zum Univerſalerben meiner ſämmtlichen Güter hie-
„ mit eingeſetzt, und erkennt, und zu Beſtätigung meines
„ wahrhaften Willens, ich dieſes in Beyſeyn der erfor-
„ derlichen Zeugen, eigenhändig aufgezeichnet, und
„ mit Begnehmigung des Königs feſtgeſetzt haben„ —
(zu Friedr. Nelkenburg) Kennen Sie dieſe Schrift?

**Fr. Nelkenb.** Ich verzweifle.

**Dietrich.** Das iſt Cauſa peſſima.

**Sigm. Nelkenb.** Mein Vater ſetzte mich alſo zum Erben aller dieſer Güter ein?

**Gr. Velsheim.** Ja. (zu Johann und dem Al-ten) und ihr wiſſet an ihn euren Gebiether zu verehren.

**Johann.** Gnädiger Herr! wie freudig hat ſich die Sache nicht geändert.

**Der Alte.** Ich wünſche ihnen tauſend Glück.

**Sophie.** Sind Sie doch nicht ſo beſtürzt.

**Gräf. Dorval.** Sie haben keine Urſache, traurig zu ſeyn.

**Sigm. Nelkenb.** O ich habe nur zu viel — o wenn mein Vater den Fluch von dem Haupte meines Bru-ders zurückrufen könnte! Aber, würdiger Schatten, der die

seligsten Gefilde durchwandert, ich werde nicht ruhen, durch meine Bande sollst du ihn noch segnen. Bruder! ich sehe die Reue und die Vorwürfe deines Gewissens an deinen Zügen gemalt. — O nein, dein Herz — dein Herz ist nicht ganz böse; unüberlegte Augenblicke in dem Taumel einer tollsinnigen Leidenschaft, haben dich zu diesem sträflichen Entschluß bringen können — aber Thränen, Thränen der Reue können selbst die Gottheit besänftigen — ja, mich däucht, ich sehe meinen Vater, er ruft den Fluch zurück, den er über dich aussprach — er verzeiht dir.

Und Sie, liebster Vetter! Sie erklärten mich also zum rechtmäßigen Erben aller dieser Güter, des Verstorbenen — ich nehme sie auch an; und von dieser Stunde sind sie mein Eigenthum; mit meinem Eigenthum kann ich aber frey walten. Bruder! ich trete sie dir wieder ab, und behalte für mich nur soviel, daß ich mein Glück mit Sophiens ihren verbinden kann, bist du es wohl zufrieden?

**Fr. Nelkenb.** Bestürzung, Schamhaftigkeit, und Schmerzen bemächtigen sich meiner Seele. — O Bruder! was die Gerechtigkeit, was die Liebe selbst in deinem Herzen mir versagen muß, da laß das Erbarmen mir gönnen — wenn das Elend gewisse Rechte hat, Mitleid zu fodern, wer auf der Welt kann sie mehr haben, als ich? vergiß den Böswicht, den Vatermörder, und vergieb den Elenden. — Der Unglückliche, der nicht weinen konnte, da die Thränen des Unglücks über deine Wangen herabströmten — der Dankbarkeit, Bruderliebe, Natur und Menschheit vergaß — diesen hat die göttliche Rache gedemüthigt — beschämt sieht er sich vor dir bis in Staub — durch deine Großmuth erniedrigt. — Wie! du willst mir die Güter in dem Augenblick wieder abtreten, in welchen sie mir die Vorsicht, zu meiner Strafe, entzogen hat; und in die-

diesen Zeitpunkt heißt deine Liebe mir noch Glück hoffen, indem die Rache des Himmels die Vergeltung des schwärzesten Verbrechens zu fodern scheint — Nein, ich will, ich kann deine Großmuth nicht annehmen.

**Sigm. Nelkenb.** Bruder! ein ewiger Schleyer soll das Vergangene verdecken, und nur Liebe und Eintracht sollen auf dem Wege der Tugend uns glücklich machen. Sey tugendhaft, und du giebst mir die schönsten Beweise, daß du mich liebst — wenn ich dir die Güter abtrete, so ist dieses kein Geschenk der Großmuth; sondern ich gebe dir nur Gelegenheit, die Asche deines Vaters durch Ausübung der Tugend wieder zu besänftigen; denn wisse, nie kann man mehr Beweise verschiedener Tugenden geben, als wenn man über Unterthanen zu gebiethen hat.

**Gr. Oelsheim.** Nehmen Sie also das großmüthige Anerbiethen ihres Bruders an.

**Gräf. Dorval.** Ich bitte Sie selbst darum.

**Sophie.** Sigmunds Glück würde nicht vollständig seyn, wenn sein Bruder unglücklich wäre.

**Dietrich.** Mir ist es auch lieber, wenn die Sache gut ausgeht, so habe ich doch einige Hoffnung wegen der Bezahlung meines Deservits —

**Fr. Nelkenb.** Großmüthige Freunde! der Himmel ist gerecht, mein Gewissen, und die Vorwürfe geben ihm Zeugniß. Ich überdenke mit Grauen die schwarze Geschichte meines Lebens — aber mein eigenes Herz rächet die beleidigte Majestät der Tugend; nehmen Sie das offene Geständniß meiner Schande zum Zeichen meiner Reue — Gott! nichts war mir kostbar, nichts heilig, so ich nicht der Befriedigung meiner Leidenschaft aufopferte; ich verlachte den Fluch von denen, die durch meine Raserey litten, und war unempfindlich gegen die Thränen der-

rer, den mein Verangen ihre Ruhe und Zufriedenheit koſtete; aber ich erkenne meine Laſter, ich werde ſie ſuchen zu verbeſſern. (er wirft ſich dem alten Bauer zu Füßen) Ehrwürdiger Greis! ſiehe mich zu deinen Füßen, ich bin es, der dir die Ruhe deiner alten Tage entzogen hat; ich bin der Räuber deiner Tochter; ich habe ſie bey einen Jungen meines gleichen in ſein Schloß verſperrt, ſie entehrt — ihrer Ehre bin ich Entſchädigung ſchuldig. — O könnte ich deine Ruhe, könnte ich wieder ihre Zufriedenheit erkaufen — ich wollte gern um dieſen Preis arm ſeyn. — Aber höre! — wenn ſie mich lieben ſollte — wenn du mir in deinem Herzen nicht fluchteſt, ſo biethe ich ihr meine Hand an; heilige Bande ſollen uns vereinigen, — und durch dieſe ſoll der Werth ihrer Ehre erſetzt ſeyn. — Ich wollte gern alles thun — die zärtlichſte Beſtrebung ſollen dir deine alten Tage noch leicht machen; und wenn es möglich iſt, ſoll meine Liebe dir meine Ausſchweifung vergeſſen laſſen.

**Der Alte.** Ich finde alſo meine Tochter wieder — und Sie —

**Fr. Nelkenb.** Du weinſt — Du willſt alſo nicht?

**Der Alte.** Eine ſchlechte Bauerntochter wollten Sie heyrathen? — Sie würden beyde unglücklich ſeyn.

**Sigm. Nelkenb.** Wenn ſie ihn liebt, ſo haſt du nicht Urſach, Alter! deine Einwilligung zu verſagen; der Adel iſt niemals berechtigt, Unſchuldige zu entehren, ohne ſie wieder ihres Verluſts zu entſchädigen; die niedrige Heyrath kommt in dieſem Falle nicht in Betracht. — Es iſt wahr, ſie iſt Familien zum Nachtheil — Aber dieſer Nachtheil iſt nicht ſo groß, daß ihm die Tugend, und die Pflicht eines ehrlichen Mannes weichen ſollte, wenn man je zugiebt, daß den Adelichen nicht blos der Zufall, ſondern Ehre und Tugend machen ſollen. Gräf.

**Gräf. Dorval.** Sie haben recht, Graf! viele verführen unſchuldige Mädchen, unter dem Vorwand, ſie zu heyrathen, und wenn ſie ihre Gelüſte geſtillt, ſoll die niedrige Heyrath ſie ihrer Pflichten losmachen.

**Der Alte.** Wenn Sie es alſo haben wollen, und Roſalie einwilligt — ſo habe ich auch nichts zu ſagen.

**Sigm. Nelkenb.** Dieſe deine Handlung, Bruder! nehme ich zum erſten Beweiſe deiner Liebe gegen mich an — du macheſt alſo Roſaliens Glück, — und durch die Handlung eines ehrlichen Mannes das deinige. Und Sie, Fräulein Sophie! werden Sie wohl anſtehen, auch mein Glück durch ihre Hand vollkommen zu machen?

**Sophie.** Sie ſind von meiner Liebe vergewißt.

**Gräf. Dorval.** Wenn je das gröſte Glück iſt für Mütter, ihre Kinder gut zu verheyrathen, ſo bin ich heute nur zuviel glücklich, weil ich einen Tochtermann fand, wie Sie ſind.

**Sigm. Nelkenb.** Und ich, weil ich ein Fräulein fand, wie Sophie.

**Gr. Velsheim.** Ich hätte bey meiner Ankunft wahrhaftig nicht geglaubt, daß ſich der Auftritt ſo gut endigen würde.

**Fr. Nelkenb.** Weil du alle glücklich machſt, Bruder! ſo mußt du auch für Johanns Glück noch ſorgen.

**Johann.** Für mein Glück wollen Sie ſorgen, und ich glaubte ſchon glücklicher zu ſeyn, als ſie alle — denn das Glück meines Herrn iſt doppelt das meinige.

**Sigm. Nelkenb.** Johann — du ſollſt beſtändig um mich, und mein Freund ſeyn.

**Johann.** Das war ich ſchon lang; denn Sie haben mich niemals anders behandelt.

Gr.

**Gr. Velsheim.** Die Wollust, die Sie heute als eine Belohnung der Rechtschaffenheit fühlen müssen, muß weit größer seyn, als wenn Sie alle Schätze der Welt erobert hätten.

**Dietrich.** Ich sehe schon, Sie haben meiner Person nicht mehr nöthig. (will abgehen)

**Sigm. Nelkenb.** Dietrich! auch Sie sollen nicht ungetrostet von uns gehen — Sie sollen jährlich etwas von uns zu einem bessern Unterhalt überkommen — werden Sie aber ehrlich und tugendhaft; denn der Staat hat sowohl ehrliche Advocaten als uneigennützige Richter nöthig — nehmen Sie unterdessen dieses Geld — (er giebt ihm seinen Beutel) und schaffen Sie sich hievon gute Bücher zur Bildung des Herzens an; denn bey Anwälden, die dem Staat nützen sollen, muß das Herz so gut, als der Kopf seyn. Leben Sie wohl.

**Dietrich.** Ich werde ihre Befehle gehorchen. (geht ab)

**Sigm. Nelkenb.** Itzt wollen wir uns vollends dem Vergnügen der Freundschaft und der Tugend überlassen.

**Gr. Velsheim.** Ich muß also auch was zu diesem Vergnügen beytragen. Du, Alter, begleite deinen Schwiegersohn, Sie begleiten Fräulein Sophie — und ich die Gräfinn.

**Sophie.** Und Johann muß uns auch begleiten.

**Gr. Velsheim.** Ja, gewiß, die Rechtschaffenheit war gemein, und das Vergnügen muß auch gemein seyn. — Ja, meine Freunde, wahres Vergnügen hat man nur wahrer Tugend zu verdanken, und wahre Tugend miskennt das Vorurtheil über den Stand und die Geburt.